Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 58 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 167 (1. Blatt) | Büren, Sonnabend/Sonntag, 19./20. Juli 1941 | 46. Jahrgang

Der Bundesgenosse des Verbrechers

Wenn es nach dem erdrückenden Beweismaterial, das von der deutschen Reichsregierung zu Beginn dieses Krieges gegen die Sowjetunion veröffentlicht wurde, noch nötig gewesen wäre, die Welt von der bolschewistisch-plutokratischen Verbrechergemeinschaft zu überzeugen, so hätte dies nicht eindeutiger geschehen können, als durch den Pakt zwischen Moskau und London gegen Deutschland, der sich in Wirklichkeit gegen ganz Europa richtet, und wenn man sich Churchill am Rednerpult des Unterhauses vorstellt, wie er die Waffen Sowjetrußlands „segnet", so entbehrt dies nicht einer gewissen Komik. Zumal, da die ganze Welt weiß, daß Churchill früher stets der fanatischste Bolschewistenhasser war, der mit allen Mitteln den Krieg gegen Sowjetrußland predigte. Wie schon so oft in dem skrupellosen Zickzackkurs seines Lebens hat Winston Churchill wieder einmal seine politische Anschauung völlig gewechselt.

Noch vor wenigen Jahren, in seinem 1937 erschienenen Buch „Great Contemporaries" sprach Winston Churchill sehr offene Worte über seinen heutigen Freund Stalin. In einer Abhandlung über Trotzki bezeichnet er Stalin als „dessen Untergebenen in der revolutionären Rangordnung, ihm nachstehend an Verstand, wenn auch vielleicht nicht an Verbrechen". Von Stalin und seinen Komplizen spricht er grundsätzlich nur als von einem „kommunistischen Verbrechergesindel, niedriger als die wilden Tiere". Daß Wiston Churchill auch die verbrecherischen Kampfmethoden des Bolschewismus auf dem Wege zur blutigen Weltrevolution erkannt hatte, zeigt folgendes Beispiel aus dem gleichen Buch:

„Der Kommunismus ist nicht nur eine Weltanschauung. Er ist auch ein Kriegsplan. Ein Kommunist ist nicht nur der Vertreter bestimmter Meinungen, ist er auch der vereidigte Fachmann einer wohl ausgedachten Methode, sie gewaltsam durchzusetzen. Die Anatomie der Unzufriedenheit und der Revolution ist in allen Phasen und von allen Seiten studiert worden, ein richtiges Exerzierreglement auf wissenschaftlicher Grundlage zur Umwälzung aller bestehenden Einrichtungen ist verfaßt worden. Die Methode der gewaltsamen Durchdringung ist ein so wesentlicher Bestandteil der kommunistischen Weltanschauung wie die Lehre selbst. Anfangs wurden die altehrwürdigen Prinzipien des Liberalismus und der Demokratie beschworen, um den noch kindlichen Organismus zu schützen. Redefreiheit, das Recht, sich öffentlich versammeln zu dürfen, jede Form gesetzlicher politischer Tätigkeit, alle verfassungsmäßigen Rechte wurden vorgebracht und geltend gemacht. Mit jeder nach links tendierenden Volksbewegung wurde ein Bündnis gesucht.

Die Schaffung eines milden liberalen oder sozialistischen Regimes in irgendeiner Zeit der Unruhen ist der erste Meilenstein. Aber kaum ist das entstanden, muß es wieder vernichtet werden. Leiden und Entbehrungen, die Folgen wirrer Zeiten sind auszunutzen. Zusammenstöße, wenn möglich mit Blutvergießen, zwischen den Beamten der neuen Regierung und der Arbeiterschaft werden arrangiert. Man fabriziert Märtyrer. Aus einer versöhnlichen Haltung der Regierung wird Nutzen gezogen. Pazifistische Propaganda dient als Maske für Haßgefühle, wie sie sich nie zuvor zwischen Menschen offenbarten. Nichtkommunisten gegenüber muß — darf vielmehr — keine Treue gehalten werden. Jeder Akt guten Willens, der Toleranz, der Versöhnlichkeit, der Gnade und der Großzügigkeit von seiten der Regierung oder ihrer Staatsmänner wird gegen sie zu ihrer Vernichtung ausgenutzt. Wenn dann die Zeit reif und die Gelegenheit günstig ist, muß jede Art blutiger Gewalt vom Massenaufstand bis zum Einzelmord ohne Maß oder Reue angewandt werden. Demokratie ist nur ein Werkzeug, das benutzt und dann zerbrochen wird. Freiheit nur eine sentimentale Torheit, unwürdig eines Logikers."

Kaum zwei Jahre, nachdem Winston Churchill diese Ansicht über die bolschewistischen Ziele und Methoden geäußert hatte, ließ er die Front, die einst gegen Sowjetrußland kämpfen sollte, gemeinsam mit den Bolschewisten gegen Deutschland aufmarschieren. Er schrieb in einem Artikel vom 4. Mai 1939: „Es muß nicht nur die volle Mitarbeit Rußlands an-

(Schluß nächste Seite.)

Smolensk genommen

Durchbruch durch die Stalin-Linie erweitert

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Durchbruch durch die starkbefestigte Stalinlinie zwischen Mohilew und Witebsk hat sich über Smolensk hinaus erweitert. Vom Feinde zäh verteidigt, ist Smolensk am 16. Juli genommen worden. Alle Versuche des Feindes, diese Stadt wieder zu gewinnen, sind gescheitert.

Kühner deutscher Angriff

Panzerzug und 3000 Gefangene eingebracht

Berlin, 18. Juli. Bei einem überfallartigen Angriff deutscher Truppen auf sowjetische Streitkräfte auf dem Vormarschweg in Richtung Petersburg wurden am 17. Juli neben einem schwerbewaffneten Panzerzug und zahllosem Kriegsgerät nach bisheriger Schätzung 3000 Gefangene eingebracht. Darunter befand sich ein ganzes Frauenbataillon und vier Jung-Kommunisten-Kompanien. Die Sowjets erlitten außerdem starke blutige Verluste.

Günstiger Verlauf an allen Abschnitten

Erfolgreiche Angriffe starker Kräfte unserer Luftwaffe auf Hull

22 britische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die gewaltigen Kampfhandlungen an der Ostfront verliefen auf allen Abschnitten zu unseren Gunsten.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit starken Kräften abermals Lagerhäuser, Getreidespeicher, Oelmühlen und Dockanlagen des Versorgungshafens Hull. Es entstanden Großbrände und heftige Explosionen. Andere Kampfflugzeuge versenkten vor der britischen Ostküste einen Frachter von 3000 BRT., beschädigten zwei weitere große Handelsschiffe und griffen mit guter Wirkung Flugplätze in den Midlands an.

Vor der nordafrikanischen Küste versenkten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge am 15. Juli bei Sidi el Barani ein größeres Handelsschiff und trafen ein zweites Schiff schwer. In Luftkämpfen wurden fünf britische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Bei Versuchen britischer Kampf- und Jagdflugzeuge, am gestrigen Tage die Kanalküste anzugreifen, brachten Jäger und Flakartillerie zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz. Minensuchstreitkräfte schossen im Kanal vier britische Flugzeuge ab.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der letzten Nacht in Westdeutschland einige Spreng- und Brandbomben, ohne nennenswerte Wirkung zu erzielen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen drei der angreifenden britischen Flugzeuge ab.

Zuchthäusler mobilisiert

Würdige Kampfer Churchill - Roosevelt - Stalins

Berlin, 18. Juli. Eine deutsche Abteilung stieß am 17. Juli beim Vormarsch in Richtung auf Petersburg am Peipus-See auf sowjetischen Widerstand. In kurzen erbitterten Kämpfen erlitten die Sowjets blutige Verluste. 1500 Bolschewisten wurden gefangengenommen. Es stellte sich heraus, daß es sich bei diesen Gefangenen um Zuchthäusler handelte, die auf Anordnung politischer Kommissare aus sowjetischen Zuchthäusern unter der Bedingung, gegen die Deutschen zu kämpfen, freigelassen worden waren.

Zahlreiche Frauen

unter den gefallenen Sowjettruppen

Berlin, 18. Juli. Deutsche Infanterieeinheiten, die am 16. und 17. Juli wiederholt hartnäckigen Widerstand namentlich in Waldgebieten niederkämpften, machten eine überraschende Feststellung. Unter den Hunderten gefallener Sowjetsoldaten befanden sich zahlreiche Frauen. Diese Frauen trugen teilweise noch Zivilkleider, über die sie die Uniform der Sowjetarmee gezogen hatten.

Heftige Panzergefechte

Budapest, 18. Juli. Zu den Kämpfen im deutsch-ungarischen Abschnitt an der Ostfront meldet das ungarische Nachrichtenbüro MTI als Ergänzung zum Heeresbericht vom Donnerstag:

Gegenüber den gemeinsam mit den deutschen Truppen kämpfenden ungarischen Streitkräften ist der Feind hauptsächlich durch den Einsatz von Kampfwagenformationen bestrebt, die in die Front geschlagene Bresche einzuengen und das weitere Vordringen der durch die Bresche vorgestoßenen Truppen zu verlangsamen. Im Laufe dieser Kämpfe entwickelten sich kleinere, jedoch heftige Panzergefechte, bei denen die Sowjettruppen bereits schwere Verluste erlitten.

Reuters Eingeständnis

Die schweren Luftangriffe auf Hull

Stockholm, 18. Juli Am späten Nachmittag des Freitag teilte Reuter mit, in amtlichen Londoner Kreisen werde zugegeben, daß es sich um die Stadt Hull handele, die das Ziel eines heftigen deutschen Bombenangriffes in der Nacht zum Freitag bildete. Bis dahin hatten die englischen Meldungen nach üblicher Methode nur von einer Stadt in Nordostengland gesprochen. Reuter berichtet weiter die von der deutschen Luftwaffe in der Nacht zum Freitag gegen die Ostküste Großbritanniens unternommenen Luftangriffe seien die heftigsten gewesen, die seit längerer Zeit unternommen wurden. Die Kampfflugzeuge seien in Wellen gekommen und hätten eine große Zahl schwerer Bomben abgeworfen. Es wird sogar zugegeben, daß Industriegebäude beschädigt wurden. Verschiedene Personen seien bei den vorgekommenen und sehr ausgedehnten Schäden tödlich verletzt worden, besonders dort, wo Luftschutzräume getroffen wurden.

„Höhe der Schiffsverluste schrecklich"

Genf, 18. Juli. Die kürzlich von der britischen Admiralität veröffentlichten englischen Handelsschiffsverluste des vergangenen Monats werden in sämtlichen Londoner Blättern zum Anlaß genommen, kurze Kommentare zu bringen. Die Höhe der Schiffsverluste selbst, so bemerkt „Times" u. a., sei schrecklich. Das Blatt wendet sich dann dagegen, daß die britische Regierung gleichzeitig mitgeteilt habe, in Zukunft würden aus Gründen der nationalen Sicherheit die Verlustziffern nur noch in unregelmäßigen Zeitabständen veröffentlicht werden. Die englischn Oeffentlichkeit werde diesen Regierungsbeschluß nur mit Widerwillen vernehmen. Man sehe nämlich in der Oeffentlichkeit nicht ein, inwieweit die Bekanntgabe der reinen Verlustziffern dem Feind nützlich sein könne.

*

Eichenlaub mit Schwertern

vom Führer an Oberstleutnant Galland und Hauptmann Oesau überreicht

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht empfing Oberstleutnant Galland, Commodore eines Jagdgeschwaders, und Hauptmann Oesau, Kommandeur einer Jagdgruppe, und überreichte ihnen das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Führer verlieh diese hohe Auszeichnung Oberstleutnant Galland und Hauptmann Oesau für ihren immer aufs neue bewährten heldenhaften Einsatz im deutschen Freiheitskampf.

Ferner überreichte der Führer persönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Oberstleutnant Dinort, Commodore eines Sturzkampfgeschwaders, Major Storp, Commodore eines Kampfgeschwaders, Hauptmann Ihlefeld, Kommandeur einer Jagdgruppe, und Leutnant Schnell, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader.

Das Eichenlaub für drei Offiziere

Für heldenmütigen Einsatz im Ostfeldzug

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh heute für ihren heldenmütigen Einsatz im Ostfeldzug folgenden Offizieren des Heeres und der Luftwaffe das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: dem Befehlshaber einer Panzerarruppe, Generaloberst Guderian; dem Befehlshaber einer Panzergruppe, Generaloberst Hoth; dem kommandierenden General eines Fliegerkorps, General der Flieger Freiherr von Richthofen. Die tapferen Befehlshaber erhielten die Mitteilung über die erfolgte Verleihung durch ein persönliches Telegramm auf ihre Gefechtsstände.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels übermittelte in einem Telegramm an den Präsidenten der Reichsfilmkammer, Prof. Carl Froehlich, den anläßlich der Tagung der internationalen Filmkammer in Berlin versammelten Delegationen fast aller Länder Europas seine besten Wünsche für einen vollen Erfolg der Veranstaltung.

„Nieder mit den Sowjets"

Massenkundgebung in Madrid

Madrid, 18. Juli. Am Vorabend des Feiertages zum Beginn der nationalen Erhebung versammelten sich in der Madrider Stierkampfarena über 30 000 Angehörige der nationalen Syndikate zu einer Gedenkfeier. Eine unübersehbare Menschenmenge staute sich ferner vor dem Gebäude, um die Ansprachen des Leiters des Sozialen Hilfswerkes vom 18. Juli und des Generalsekretärs der Syndikate zu hören. Das Innere der Arena war festlich geschmückt. Scheinwerfer bildeten über dem Platz einen Lichtdom. Auf den Tribünen sah man u. a. den Landesgruppenleiter der NSDAP Thomsen mit anderen Vertretern der Partei und den Generalinspektor des Fascios in Italien, Magiani.

Unter stürmischen Rufen der Massen: „Franco, Franco! — Es lebe Spanien! — Nieder mit den Sowjets!" nahm der Leiter des Sozialen Hilfswerkes vom 18. Juli, Lafuente, das Wort. Er stellte fest, daß der Kampf, der am 18. Juli 1936 begonnen habe, noch nicht beendet sei. Er finde in dem Kampf der Blauen Division gegen die Bolschewisten einen neuen aktiven Ausdruck. Gleichzeitig werde dadurch betont, daß Spanien ganz allein ohne fremde Beeinflussung sein Geschick bestimme. Die Rede löste begeisterten Beifall aus. In Sprechchören forderte die Menge die Aufstellung einer weiteren Division für den Kampf gegen die Bolschewisten.

Auch der Generalsekretär der nationalen Syndikate, German Sotomayor, der dann das Rednerpult betrat, wurde mit dem Zuruf „Noch eine Division, wir wollen auch gegen die Bolschewisten kämpfen!" begrüßt. „Die Falange ist von dem Sieg derjenigen überzeugt, die die Einheit Europas verteidigen", erklärte Sotomayor unter Hochrufen der Massen auf Deutschland und Italien. An diesem Kampfe nähmen die Besten der spanischen Nation teil. Die Zurückgebliebenen würden indessen alles tun, um die innere Wirtschaft Spaniens zu ordnung und sie wieder gesund und stark zu machen.

Die Stimme Ihres Hausarztes spricht! Bei Sommersprossen ist POHLI-Creme sev. 90 Pfg. an Erhältlich: Fritz Steltmann, Büren.

Die Haare beseitigt ORFA schnell und sicher. Anwendung einfach, Wirkung verblüffend, extra stark 2,40. HAARFARBE WIEDERHERSTELLER. Parfümerie Steltmann, Bertholdstr. 2.

Frontkämpfer berichten

Der Handstreich auf Libau

Berlin, 18. Juli. Einen anschaulichen Eindruck von den bewundernswürdigen Leistungen um den heldenmütigen Einsatz unserer Truppen an der Ostfront, aber auch von den Strapazen und der Härte der Kämpfe vermittelten die lebendigen und packenden Schilderungen zweier Frontoffiziere, die am Freitagmittag vor Vertretern der deutschen Presse von den Kämpfen berichteten, an denen sie tätigen Anteil genommen hatten.

Hauptmann Gloger, der die Auszeichnungen des Weltkrieges trug, gehörte als I. C-Offizier der Infanteriedivision an, die den Auftrag erhalten hatte, die Hafenstadt Libau im Handstreich zu nehmen. Libau war durch seine Lage am Meer und eine Reihe von Wasserstraßen und Flußläufen durch die Natur geschützt. Für den Angreifer vom Lande her boten sich im Norden, Osten und Süden nur verhältnismäßig schmale Streifen als Angriffsbasis. Die an der Küste entlang vorgestoßene Division traf schon an der Grenze auf schweren Widerstand einer gut angelegten und aufgebauten Bunkerstellung, die zwar von den Sowjets mit verbissener Zähigkeit verteidigt wurde, dem Elan der meist aus Ostpreußen bestehenden Division aber bald erlag. Die Aussagen der dabei gemachten Gefangenen, daß die politischen Kommissare bereits im März in Schulungskursen immer wieder auf den bevorstehenden Angriff der Bolschewisten auf Deutschland hingewiesen hatten, wurden durch die aufgefundenen Aufzeichnungen in vollem Umfange bestätigt.

Bereits nach zwei Tage war die Division bis auf wenige Kilometer ostwärts Libau vorgestoßen und alle zum planmäßigen Angriff auf die bedeutende Hafenstadt erforderlichen Maßnahmen getroffen. Das die Spitze bildende Regiment wurde verstärkt, die Einschließung vollzogen und ein weiteres Regiment zur Abschirmung der Front gegen Entsetzungsversuche der zahlenmäßig weit überlegenen sowjetischen Streitkräfte eingesetzt. Die Umklammerung und ihre Sicherung war in zwei Tagen, dem 25. und 26. Juni, gelungen. Am Morgen des Freitag, 27. Juni, versuchten die Eingeschlossenen mit etwa 20 000 Mann, stärksten Artillerie- und Panzerkräften einen Durchbruch nach Norden und Nordosten, was von zwei verstärkten Bataillonen in außergewöhnlich erbitterten, den ganzen Tag über pausenlos anhaltenden Kämpfen vereitelt wurde. Die Schwere dieser Kämpfe wird durch die Tatsache beleuchtet, daß eine einzige Flakbatterie rund 1000 Schuß abgegeben hatte. Immer und immer wieder versuchten die Russen mit verzweifelten Vorstößen der Einkesselung zu entrinnen, aber die ostpreußischen Truppen wichen und wankten nicht. Vor ihren Stellungen häuften sich die Leichen der gefallenen Sowjets buchstäblich zu Bergen. Erst als die deutsche Abwehr sich zum Teil verschossen hatte, gelang es einigen Teilen der Sowjets, bis zur zweiten Verteidigungslinie durchzukommen, wo sie im Feuer der deutschen Infanterie liegenblieben.

Am Morgen des 28. Juni befahl der Regimentskommandeur Oberst Lohmeyer, der für seinen schneidigen Einsatz im Heeresbericht namentlich erwähnt wurde, den Angriff im Süden der Stadt Libau. Die Sowjets versuchten in aller Eile, Verstärkungen auf Lastkraftwagen an die gefährdete Linie heranzubringen, die zum Teil aber schon, ehe sie überhaupt zum Einsatz kamen, unschädlich gemacht wurden. Die bei den Sowjets am Kampfe beteiligten Matrosen betätigten sich in der Hauptsache als Einpeitscher. Sie hatten die Werftarbeiter Libaus mit Gewehren ausgerüstet, ihnen die Rocktaschen voll Patronen gesteckt und trieben sie nun mit vorgehaltenen Pistolen in die Kampflinie. Daß dieser barbarische Einsatz der Zivilisten außerordentliche Blutopfer unter ihnen forderte, bedarf keiner Betonung. Von deutscher Seite wurden, als das Weichbild der Stadt erreicht war, Marinestoßtrupps eingesetzt, um im Straßenkampf in Libau einzudringen, und nun entspann sich ein außerordentlich erbitterter Kampf von Haus zu Haus. Die deutsche Flakartillerie kämmte die Widerstandsnester in den Häusern und auf den Dächern ab, und mit zwei Bataillonen, die der Divisionskommandeur an anderer Stelle freigemacht hatte, gelang es ihm, in kühnem Handstreich Hafen und Stadt Libau zu besetzen. Die Bolschewisten, die sich auf die Neustadt zurückgezogen hatten, verteidigten sich aber hier mit verbissener Hartnäckigkeit. Erst als am darauffolgenden Tage deutsche Artillerie eingesetzt wurde, die bei dem Handstreich nicht verwendet worden war, wurde Libau im Laufe dieses Tages endgültig vom Feinde gesäubert. Stadt und Hafen waren fest in deutscher Hand.

Oberleutnant Bothmer, der Adjutant eines niedersächsischen Infanterieregimentes, leitete seinen Bericht mit einer Schilderung der unvorstellbaren und jeder Beschreibung spottenden Wegeverhältnissen auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein, die noch viel schrecklicher waren, als die berüchtigten Straßen Polens. Bei trockenem Wetter sind sie von grundlosem Staub bedeckt, durch den die Infanterie förmlich waten muß. Die Fahrzeuge versanken darin bis zu den Achsen, und zweispännige Gefährte waren nur sechsspännig vorwärtszubringen. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie diese Straßen bei Regen aussehen. Was die deutsche Infanterie hier allein an Marschleistungen zu vollbringen, an Strapazen zu überstehen gehabt hat, das zu schildern ist unsere Sprache zu arm. Und nicht nur die bei allen Treffen mit den hinterhältig, zäh und verbissen kämpfenden Bolschewisten bewiesene Tapferkeit, sondern auch die bei den Hemmnissen bewiesene Energie haben den alten Ruhm der deutschen Infanterie befestigt.

Oberleutnant Bothmer schildert eine Episode aus dem Kampf der Kesselschlacht um Bialystok. Das Regiment hatte nördlich von Brest-Litowsk vorstoßend, bereits am 27. Juni die Tschara erreicht, als es nach einem Marsch von 25 km den Befehl erhielt, einen Abschnitt an der Selwianka zu übernehmen und hier Ausbruchsversuche der eingeschlossenen Sowjetarmeen zu unterbinden. Das bedeutete für das Regiment einen weiteren Marsch von 15 km, bei dem es bereits mehrfach zu Kämpfen mit überlegenen Kräften der Sowjets kam, die aber mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden. Die Lage in der neu zugewiesenen Stellung war alles andere als beneidenswert. Jenseits der Selwianka rückten die Sowjets mit zähen und materialmäßig weit überlegenen Kräften heran, um einen Durchbruch zu erzwingen. Auf der rechten Flanke des Regiments, das zwei Bataillone in der Front und ein weiteres Bataillon zur Reserve eingesetzt hatte, klaffte in dem Ring um die Sowjets eine Lücke, und gerade hier hatten die Bolschewisten starke Panzerwaffen, darunter auch ihre schwersten Ungetüme, massiert. Auf dem linken Flügel aber war das Gelände außerordentlich unübersichtlich, und hier gelang es Teilen der Sowjets auch, unter dem Schutze hoher Felder und dichten Waldes durchzuschlüpfen. Sie stießen dann auf die zur Reserve eingesetzten Kräfte des Regiments, und es kam im Rücken des vorn liegenden Bataillons zu schweren und erbitterten Kämpfen. Eine gewiß wenig angenehme Situation. Der Regimentskommandeur und Ritterkreuzträger Oberst H., der wie immer in den Stunden größter Gefahr in vorderster Linie bei seinen Männern weilte, hatte den Befehl gegeben: Die Stellung wird gehalten! Und sie wurde gehalten! In der Nacht zwar griffen die Russen auf dem rechten Flügel zum Teil in acht dicht aufeinander liegenden Linien an. Kosaken versuchten mit wildem Schlachtgebrüll ein Loch in den ehernen Ring der deutschen Linie zu reißen, aber sie brachen im schweren Maschinengewehrfeuer zusammen. Trotz eines sich allmählich fühlbar machenden Mangels an Munition der Artillerieabteilung und der schweren Pak gelang es den Bolschewisten nicht, die an Zahl weit unterlegenen deutschen Reihen zu durchbrechen. Als ein Beispiel für den heldenmütigen Einsatz des niedersächsischen Regiments berichtete Oberleutn. Bothmer, daß ein Infanteriegeschützzug an einer gefährdeten Stelle auf offenem Felde im schweren Feuer der Sowjets abprotzte und dadurch den Gegner zurückschlug. Das Schicksal der eingekesselten Sowjetarmeen war besiegelt.

Die Berichte, die um so eindringlicher wirken, als sie in der schmucklosen Sprache des Frontsoldaten wiedergegeben wurden, fanden ein dankbares und begeistertes Echo.

Ganze Stuka-Arbeit

Feindliche Artilleriestellungen zertrümmert – Geschütze wirbeln durch die Luft

(P. K.) Unser Stukas leisten ganze Arbeit. Wo sie angreifen, ist die seelische und materielle Widerstandskraft des Gegners den stärksten Belastungsproben ausgesetzt. Gegen Abend kommt der neue Startbefehl. Es ist der dritte Einsatz, den unsere Staffel heute fliegt. Panzer und Infanterie sind an der mittleren Düna auf besonders hartnäckigen Widerstand des Feindes gestoßen. Die feindliche Artillerie steht auf der Höhe in stärkster Massierung, gut getarnt inmitten eines Waldstückes und hält das jenseitige Dünaufer unter schwerstem Feuer. Wir haben den Auftrag, ihnen unsere schweren „Pakete" zu servieren.

Wenige Augenblicke nach dem Einsatzbefehl heulen die Motoren unserer Ju 87 auf. Kurze Lagebesprechung, hinein in die Maschine und schon startet Kette um Kette. Unserer Staffel folgt die zweite und dritte. Der Weg zur Front ist nicht weit. Rechts von uns liegt Witebsk in Flammen. Hier ist schon Vorarbeit geleistet. Wenige Minuten noch und exerziermäßig formieren sich unsere Maschinen zum Anflug.

Die sowjetische Artillerie scheint das Gewitter zu ahnen, das im Anzuge ist. Ueber dem ganzen Waldgebiet am jenseitigen Dünaufer blitzt das Mündungsfeuer der Geschütze auf. Es hilft ihnen nichts. Wir wissen zu gut, was unsere Kameraden von den Panzern und von der Infanterie da unten in diesem Augenblick empfinden, in dem trotz schwerstem Feindbeschusses alle Augen in den Himmel starren, in dem der Feind, ob er will oder nicht, ob er am Geschütz steht und feuert oder Munition heranschleppt, sich tiefer an die Erde heranduckt, weil er die furchtbare Wirkung der Waffe kennt, die da eben zum Angriff ansetzt.

Das weitere entscheidet sich in Sekunden. Die erste Kette stürzt. In fast 90 Grad Sturz jagt sie jäh und steil in die Tiefe. Unsere Maschine, die Maschine des Staffelkapitäns, kippt als erste ab. In rasendem Sturzflug jagen wir auf das weißlich-gelbe Mündungsfeuer zu, das uns von unten entgegenschlägt. Knapp über der Stellung fängt Hauptmann St. seine Maschine ab. Was folgt, ist ein Inferno der Vernichtung. Bäume und Geschützteile wirbeln durch die Luft. Maschine um Maschine folgt. Während wir in eine weite „Platzrunde" gehen, beobachten wir die Angriffswirkung der übrigen Staffeln. Sie könnte nicht vollkommener sein. Ueber der ganzen Höhe steht eine riesige grauschwarze Rauchsäule. Das Feuer der feindlichen Artillerie hat aufgehört. Wir sehen, wie sich unten unsere Panzer näher an die Düna heranschieben. Ihre Granaten jagen unaufhörlich in den gleichen Hexenkessel hinein. Infanterie folgt unmittelbar. Ein weiterer Abschnitt der Stalin-Linie ist sturmreif. Im Tiefflug jagen wir noch einmal aus unseren Bordwaffen heraus, was die Rohre hergeben. Dann nehmen wir Kurs auf unseren Feldflughafen.

Kriegsberichter K. Türk

Am östlichsten Glied der Ostsee



Dort, wo der Finnische Meerbusen hinter der sowjetischen Inselfestung Kronstadt seine Bucht in einer schmalen Fährte schließt, liegt der Sowjetunion größter Hafen Leningrad, die alte Stadt St. Petersburg Peters des Großen. Ihr militärisches Schicksal wurde mit der Sondermeldung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Juli eingeleitet, die der Welt auch den deutschen Panzervormarsch auf Leningrad ostwärts des Peipus-Sees kündete.

Im weiteren Norden und Osten dieser zweitgrößten Sowjetstadt dehnt sich der Ladoga-See, aus dessen Bereich wir am 14. Juli erfuhren, daß beiderseits des Sees die finnische Wehrmacht zum Angriff angetreten sei. Vor der Gebietserweiterung der Sowjets zu Lasten Finnlands, im Anschluß an den bolschewistischen Wintereinfall 1939/40, verlief die Landgrenze gegen Finnland nördlich von Leningrad in einer Entfernung von einigen zehn Kilometern, um dann quer durch den Ladoga-See nordostwärts zu führen. Mit Wiborg schuf sich Leningrad 1940 im Frieden von Moskau ein Vorgelände zu Lande, welches so lange Kronstadt allein gegen See gebildet hatte.

Die Seezone um Kronstadt und Leningrad (die Festung ist mit der Hafenstadt durch einen Seekanal verbunden) gehört bekanntlich seit Beginn des Ostfeldzuges zum deutschen Operationsgebiet innerhalb der Ostsee.

Unsere Ausschnittkarte soll die Kernlage Leningrads aufzeigen. Die Sowjets haben der Stadt, die seit dem 26. März 1924 diesen Namen führt, handelswirtschaftlichen und industriellen Charakter gegeben, nachdem sie nach der bolschewistischen Revolution ab Februar 1918 Moskau zum Regierungssitz der UdSSR. erhoben. Der wichtige Ostsee-Weißmeer-Kanal, der den Finnischen Meerbusen mit der Nordküste der Sowjetunion verbindet, nimmt seinen Weg an Leningrad vorüber. Die Murman-Bahn nordwärts nach Murmansk auf der Halbinsel Kola hat in Leningrad ihr Rückgrat. Petersburg hieß die Stadt seit ihrer Gründung 1703 rund 211 Jahre lang bis 1914, das ihr die Bezeichnung Petrograd brachte. Von 1712 bis 1918 war sie Landeshauptstadt und bis zur Revolution Residenz des Zarenreiches. Sie besitzt — nach einem raschen Aufblühen seit der Gründerzeit und einem ebenso raschen Verfall kurz nach Beginn des Sowjetregimes — heute mehr als zweieinhalb Millionen Einwohner.

„Entmutigendste Entwicklung"

USA.-Presse in großer Aufregung über die Einsetzung der Sowjetkommissare

Newyork, 18. Juli. Die deutschen Erfolgsmeldungen aus dem sowjetischen Krieg werden von der Newyorker Presse groß herausgestellt. Besonderen Eindruck machte aber auch die Moskauer Meldung von der Einsetzung militärischer Kommissare in der bolschewistischen Armee.

Die wichtigste Meldung über die Unordnung der sowjetischen Armee komme bedeutsamerweise von Moskau selbst. Die „Times" zitiert die Verlautbarung aus dem Kreml, daß die Teilung des bolschewistischen Kommandos zwischen Truppenführung und militärischen Kommissaren erfolge, um den rücksichtslosen Kampf gegen die Feiglinge, Anstifter der Panik und Deserteure durchzuführen. Wenn die Maßnahme wirklich notwendig sei und nicht nur ein Ausdruck von Stalins chronischen Verdächtigungen, sei dies eine verhängnisvollere Vorbedeutung als irgendeine andere Meldung. Der Militärsachverständige der „Newyork Times", Baldwin, nennt die Einführung des Systems der Kommissare die entmutigendste Entwicklung. Zahlreiche sowjetische Generale hätten ihre Opposition gegen dieses System mit dem Leben bezahlt. Wenn Stalin es für notwendig finde, die Zuverlässigkeit und Treue seiner Offiziere zu überwachen, so sei dies nur ermunternd für Hitler.

Sowjetische Minen in der Japan-See

Washington, 18. Juli. Der Sender Boston meldet, daß die japanischen Zeitungen von Sowjetrußland die sofortige Einstellung der Lieferungen von Kriegsmaterial an China fordern. Die Tatsache, daß die Russen den Hafen von Wladiwostok und die dortigen sowjetrussischen Territorialgewässer in der Japan-See vermint haben, sei von den Japanern als „feindlicher Akt" ausgelegt worden. Die Erklärung, die diese Handlung als Vorsichtsmaßnahme gegen die mögliche Anwesenheit deutscher Kriegsschiffe hinstellt, werde in Tokio nicht ernst genommen.

Der Bundesgenosse des Verbrechers

(Schluß von der 1. Seite.)

genommen werden, sondern auch die drei baltischen Staaten, Litauen, Lettland und Estland müssen in das Bündnis einbezogen werden. Für diese drei Länder mit kriegerischen Bevölkerungen, deren Armeen zusammen etwa zwanzig tapfere Divisionen zählen, ist ein befreundetes Rußland, das Kriegsgerät liefert und andere Hilfe leistet, eine Notwendigkeit. Ohne die aktive Mithilfe Rußlands gibt es keine Möglichkeit, eine Ostfront gegen die Nazis aufrechtzuerhalten. Rußland hat das größte Interesse daran, die Durchführung von Herrn Hitlers Absichten in Osteuropa zu verhindern.

Diese von Furcht und Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland diktierte Flucht des Kriegsverbrechers Churchill in das bolschewistische Lager, die wir hier ganz klar verfolgen können, war allerdings nur möglich über die Brücke, die Plutokratie und Bolschewismus seit jeher verbunden hat: Wir sehen hier zwei Ausbeutungssysteme, die beide von jüdischen Hirnen erdacht, von Juden errichtet wurden und heute noch vom Judentum — man könnte sagen in Personalunion — beherrscht werden. Daß die Welt die Gemeinsamkeit von Plutokratie und Bolschewismus heute klarer erkennt als je, dazu hat Winston Churchill — wenn auch gegen seinen Willen — ein gut Teil beigetragen. Daß die katastrophalen Niederlagen der Bolschewisten deshalb zugleich die mit ihnen auf Tod und Leben verbündeten Plutokraten treffen, das hat der große Freund Stalins, der den Moskauer Blutdiktator vor kurzem noch als Verbrecher titulierte, allerdings noch nicht begriffen, oder besser: noch nicht eingestanden.

Heinz Schwaibold

Kabinett Konoye gebildet

Die neue japanische Regierung

Tokio, 18. Juli. Ministerpräsident Fürst Konoye hat die Liste des neuen von ihm gebildeten Kabinetts dem Tenno zur Genehmigung vorgelegt.

Das dritte Kabinett Konoye setzt sich wie folgt zusammen:

Premierminister: Fürst Konoye, gleichzeitig Justizminister;

Außenminister: Admiral Toyoda, gleichzeitig Kolonialminister;

Innenminister: Tanabe, Mitglied des Oberhauses und früherer Verkehrsminister im Kabinett Hiranuma;

Finanzminister: Ogura, Generaldirektor des Sumitomo-Konzerns, bisher Minister ohne Portefeuille;

Kriegsminister: Generalleutnant Tojo (wie bisher);

Marineminister: Admiral Oikawa (wie bisher);

Kultusminister: Hashida (wie bisher);

Landwirtschaftsminister: Ino (wie bisher);

Handelsminister: Vizeadmiral (Ing.) Sapoji;

Verkehr u. Eisenbahn: Murata (wie bisher);

Wohlfahrtsminister: Generalarzt a. D. Koizumi.

Ferner gehören dem Kabinett als Minister ohne Portefeuille an: Baron Hirnauma (bisher Innenminister), Generalleutnant Yanagawa (bisher Justizminister), Generalleutnant Suzuki, gleichzeitig wie bisher Chef des Planungsamtes.

Ministerpräsident Konoye hatte im Donnerstag abend eine längere Aussprache mit den Wehrmachtsministern General Tojo und Admiral Oikawa, die anschließend eine Sonderkonferenz mit den Abteilungschefs des Kriegs- und Marineministeriums abhielten. Halbamtlich wurde dazu mitgeteilt, daß zwischen Konoye und den Wehrmachtsministern völlige Uebereinstimmung darin erzielt wurde, daß Japans bisheriger Kurs mit verstärkter Staatsführung fortgesetzt werden soll.

Am Freitag hatte Konoye von den frühen Morgenstunden an in seiner Amtswohnung weitere zahlreiche wichtige Besprechungen, die sich auf die Bildung des neuen Kabinetts bezogen. So empfing er nacheinander den Präsidenten der Nordsachalin-Petroleum-Gesellschaft, Vizeadmiral Sakonji, den bisherigen Handels- und Industrieminister Admiral Toyoda, den Verkehrsminister im Kabinett Hiranuma, Tanabe, sowie zusammen mit letzterem den bisherigen Innenminister Hiranuma.

Außenminister Toyoda

Tokio, 18. Juli. Der neue japanische Außenminister Admiral a. D. Toyoda hatte vor seiner Tätigkeit als Handelsminister den Posten eines Vizemarineministers inne. Er steht im 56. Lebensjahr. Toyoda war in der Hauptsache in Verwaltungsstellen der Marine tätig, ferner auch Stationschef und gleichzeitig Chef des 3. Geschwaders.

Nummer 29

Wett

Der Heeresbe
vom 3. März 19
schauplatz: „Die
vertrages eingele
ßen Erfolgen ge
obersten Grafen
land zur Unters
im Siegeszuge
über den zugefü
Besatzungen der
nische Regiment
genommen. Un

Diese Sieges
schön. Tatsächli
unserer Truppen
vor allem ihre
mehr Grad Käl

Während de
schewistischen M
schen Provinzen
alle verfolgt, di
ten. Wenn auch
galt, so bedräng
besitzer, Bauern
oder Letten sei
ablehnte, der w
martert, getötet
wandte sich mi
bens an die Pe
ligte ja die Au
ger und Bauer

Am 17. Feb
an den neutral
Front erklärt:
fenstillstandes
und Maschinen
nung über die
Front verkünde
sich daraufhin
Widerstand zu
nende deutsche

Aber die bo
ter der Front
die ihnen nicht
Gewiß, „die
vor sich her tre
gefangener ruf
Dienste in den
Aber dieses V
um so viehisch
mehrten sich.
schein der ang
Die deutschen
den Bewohner
waltmärschen
Kämpfe gelten
noch sowjetisch
russischen Vol
bolschewistische
der baltischen
Freundschaft

Dieser Pa
gesetzten Tru
marsch mit de
sten drang die
Sturmkompan
terfeld vor.
der Eroberun
ragenden An
hielt dort ge
deutschen Gro
so lange stan
russischen Bes
lungen war.
hätte die klei
nur auf ihre
Todesmut ver

Die Stur
Nacht vom 1
205. und der
lich der Aa
Kompanie vo
berg gefahren



Der illustrierte Sonntag

Nummer 29 — Sonntag, den 20. Juli 1941 — 10. Jahrgang

Wettmarsch mit dem Tod / von Alfred Hein

Die Befreiuug Livlands und Estlands von den Bolschewisten 1918

Der Heeresbericht des Großen Hauptquartiers vom 3. März 1918 meldete vom östlichen Kriegsschauplatz: „Die nach Ablauf des Waffenstillstandsvertrages eingeleiteten Operationen haben zu großen Erfolgen geführt. Die Truppen des Generaloberſten Grafen Kirchbach haben Livland und Estland zur Unterſtützung der bedrängten Bewohner im Siegeszuge durcheilt, begleitet durch Teile der über den zugefrorenen Moon-Sund vorgehenden Besatzungen der baltiſchen Inſeln und durch estniſche Regimenter. Reval und Dorpat wurden genommen. Unſere Truppen ſtehen vor Narwa."

Dieſe Siegeskunde lieſt ſich ſehr leicht und ſchön. Tatſächlich waren die blutigen Verluſte unſerer Truppen auch gering. Dennoch verdienen vor allem ihre Marſchleiſtungen bei zehn und mehr Grad Kälte hohes Lob.

Während des Waffenſtillſtandes mit den bolſchewiſtiſchen Machthabern wurden in den baltiſchen Provinzen Livland und Eſtland kurzerhand alle verfolgt, die ſich nicht um die Sowjets ſcharten. Wenn auch den Deutſchbalten der ärgſte Haß galt, ſo bedrängte man jetzt ebenſo alle Grundbeſitzer, Bauern und Beamten, mochten ſie Eſten oder Letten ſein. Wer die bolſchewiſtiſche Lehre ablehnte, der wurde enteignet, gefangengeſetzt, gemartert, getötet. Der Landmarſchall von Livland wandte ſich mit Proteſten und Hilferufen vergebens an die Petersburger Regierung. Dieſe billigte ja die Ausrottung der widerſtrebenden Bürger und Bauern, vor allem der Deutſchen.

Am 17. Februar wurde den ruſſiſchen Poſten an den neutralen Uebergangsſtellen von Front zu Front erklärt: Morgen wird mit Ablauf des Waffenſtillſtandes wieder die Sprache der Geſchütze und Maſchinengewehre deutlich die deutſche Meinung über die Greuel hinter der bolſchewiſtiſchen Front verkünden. Die ruſſiſchen Soldaten zogen ſich daraufhin faſt überall ohne nennenswerten Widerſtand zurück. Der am 18. Februar beginnende deutſche Vormarſch ſtieß zunächſt ins Leere.

Aber die bolſchewiſtiſchen Feiglinge gingen hinter der Front deſto grauſamer mit all jenen um, die ihnen nicht geiſtig hörig und zu Willen waren. Gewiß, „die Deutſchen konnten jetzt die Ruſſen vor ſich her treiben wie eine Herde Vieh", wie ein gefangener ruſſiſcher Offizier, der nur gezwungen Dienſte in dem verrotteten Heer tat, ſich äußerte. Aber dieſes Vieh benahm ſich weit vom Schuß um ſo viehiſcher. Die bluträuſtigen Untaten vermehrten ſich. Der Himmel war rot vom Feuerſchein der angezündeten Gehöfte und Beſitztümer. Die deutſchen Befehlsſtellen ordneten daher an, den Bewohnern Livlands und Eſtlands mit Gewaltmärſchen zur Hilfe zu eilen. Die jetzigen Kämpfe gelten, ſo hieß es im Marſchbefehl, nur noch ſowjetiſchen Mordbrennern, nicht mehr dem ruſſiſchen Volk, vor allem herrſcht mit den der bolſchewiſtiſchen Sache widerſtrebenden Bewohnern der baltiſchen Provinzen von nun an für immer Freundſchaft und Friede.

Dieſer Parole getreu begannen die hier eingeſetzten Truppenteile buchſtäblich einen Wettmarſch mit dem Tod. Am ſchnellſten und weiteſten drang die fliegende Abteilung der verſtärkten Sturmkompanie 18 unter Hauptmann von Winterfeld vor. Dieſe Sturmkompanie hatte ſchon an der Eroberung Oeſels im Herbſt 1917 hervorragenden Anteil. Hauptmann von Winterfeld hielt dort gegen eine vielfache Uebermacht vom deutſchen Gros bedrängter Ruſſen in deren Rücken ſo lange ſtand, bis die Einkeſſelung der ganzen ruſſiſchen Beſatzung auf Oeſel (20 000 Mann) gelungen war. Ein einziges ruſſiſches Bataillon hätte die kleine tapfere Sturmkompanie, die ſich nur auf ihre paar Maſchinengewehre und ihren Todesmut verließ, überrennen können.

Die Sturmkompanie 18 ging bereits in der Nacht vom 18. zum 19 Februar als Vorhut der 205. und der 219. Infanteriediviſion zunächſt ſüdlich der Aa vor. Auf Laſtkraftwagen wurde die Kompanie von Riga nach dem Bahnhof Hinzenberg gefahren. Der dort geplante Ueberfall auf den fahrplanmäßigen Güterzug nach Walk mißlang. Schneeverwehte, ausgefahrene Feldwege, rieſige Sprengtrichter, ſteile Straßenſteigungen, zertrümmerte Brücken behinderten den Anmarſch. Feinde waren nicht zu erſpähen. Da drang die Kompanie 18 in Eilmärſchen zum Bahnhof Ramotzki vor; hier gelang die kampfloſe Beſetzung. Aber die Züge, in denen ſich auch hunderte verſchleppte deutſche Ziviliſten befanden, waren im letzten Augenblick abgedampft. Hauptmann von Winterfeld ſchickte eine Schlittenpatrouille weiter vor zur Sicherung der Brückenübergänge. Fünfzig Kilometer Fußmarſch war die Marſchleiſtung dieſes Tages. Als das Gros der Diviſionen nachdrückte, fehlte es an Quartieren. Bei 15 Grad Kälte mußten viele Bataillone biwakieren. Alle froren, aber nicht einer erfror.

Die Schlitten hatten ſich bewährt; ſie trugen Hauptmann von Winterfeld und ſeine Kompanie nach Wenden, das bereits am 20. Februar mittags erreicht wurde, obwohl da und dort hinterhältige Feuerüberfälle der ſowjetiſchen „Garde" abgeſchlagen werden mußten. Aus Wenden waren, vor Wut darüber, daß die deutſchen Soldaten kämen, alle anſäſſigen Deutſchen von den Letten nach Walk verſchleppt worden. Um 3 Uhr nachmittags löſte die „fliegende Abteilung Arnim" die Kompanie 18 in Wenden ab; dieſe ſtieß gegen Wolmar vor Bei Lohde gab es ein Feuergefecht mit der Bahnhofsbeſatzung. Aber trotz weiterer Feuerüberfälle aus vorüberſauſenden Rotgardiſtenzügen wurde abends 9 Uhr Wolmar erreicht, der Bahnhof und die Munitionsmagazine nach kurzem Geplänkel beſetzt, 450 Bolſchewiken gefangengenommen. Die Stadt wurde noch in der Nacht von allem umherlungernden Geſindel geſäubert.

Da erhielt plötzlich Hauptmann von Winterfeld die Meldung: Eine feindliche Batterie mit Bagage nähert ſich der Stadt. Der Hauptmann befahl den Angriff, die Geſchütze, die Bagagewagen und 1500 Mann blieben nach kurzem Gefecht in deutſcher Hand.

Erſt am 24. Februar ſollte die Sturmkompanie 18 weiter nach Dorpat marſchieren. Die Eskadron Graf Eulenburg und die Radfahrerkompanie 77 wurden ihr für dieſes Unternehmen zugeteilt. Da erreichten in der Nacht vom 22. zum 23. Februar Schreckensnachrichten über das Wüten der Bolſchewiſten die deutſchen Truppen in Dorpat. Hauptmann von Winterfeld alarmierte ſeine verſtärkte fliegende Abteilung und rückte wieder auf Schlitten los. Ruſſiſche Fuhrparkkolonnen und Trainabteilungen wurden überholt und gefangengenommen Mehrere Kilometer vor Dorpat empfingen die deutſchen Soldaten die deutſchen Studenten der dortigen Univerſität, die Selbſtſchutzabteilungen gebildet hatten. Vor den Toren der Stadt begrüßte der Landrat von Dorpat die deutſchen Befreier, die, in die Stadt einrückend, von Glocken, Hochrufen und Geſängen umjubelt wurden. Nicht nur die Deutſchen Dorpats, auch die Eſten ſangen mit.

Dieſe ſchnelle Rettung Dorpats und die Bewahrung der meiſten Bewohner vor dem Böſeſten war nur durch die Gewaltmärſche möglich geworden: Die Sturmkompanie marſchierte in 5½ Tagen 250 Kilometer, die Eskadron Eulenburg und die Radfahrerkompanie Bülow 215 Kilometer. Alle Widerſtände, eiſige Kälte, ſchlechte Wege, feindliche Feuerüberfälle waren wie im Fluge genommen worden.

Nun trennten ſich Graf Eulenburg und von Winterfeld wieder. Die Kompanie 18 vertrieb aus der Umgebung Oberpahlens (nordweſtlich von Dorpat) die Plünderer und Brandſtifter. Inzwiſchen gab es noch einmal Straßenkämpfe in Werro. Dorthin hatte von Winterfeld am 23. Februar den Unteroffizier Zachritz mit 14 Mann des Flammenwerferzuges entſandt, um die Bolſchewiken auszuräuchern. Die Bolſchewiken quälten dort die überfallenen und gefangenen Deutſchen. Unteroffizier Zachritz nahm das „bolſchewiſtiſche Komitee" kurz vor der Sitzung gefangen, in der die gefangenen Deutſchen und Eſten abgeurteilt werden ſollten. Faſt alle Gefangenen wurden ſofort befreit; die Befreiung der wenigen, die nach einer Inſel auf dem Peipusſee verſchleppt waren, gelang wenige Tage ſpäter.

Graf Eulenburgs Abteilung, durch Teile der Sturmpompanie 18 unterſtützt, nahm, ohne Befehl von oben, aus eigenem Antriebe am 26. Februar den Bahnknotenpunkt Taps. Inzwiſchen hatten die nachdrückenden großen Diviſionsverbände ganz Livland und große Teile von Eſtland beſetzt. Landwehr trieb die Bolſchewiſten aus Pernau heraus, Leibhuſaren und Radfahrer eroberten Reval. Und am 4. März erreichte die Sturmkompanie v. Winterfeld die Narowa, am 5. März Narwa.

Doch am 3. März war der Friede von Breſt-Litowsk unterzeichnet worden. Die Oberſte Heeresleitung gebot den immer weiter Voranſtürmenden 130 Kilometer vor Petersburg Halt. Aber zwei deutſche Flugzeuge hatten noch ſchnell am 2. März Bomben über Petersburg abgeworfen. Vielleicht löſten dieſe Bomben die ſchnelle Friedensunterzeichnung endgültig aus.

Deutſchland gebot den Ruſſen auf Grund des Selbſtbeſtimmungsrechtes der Völker den Verzicht auf Finnland, Eſtland, Livland, Kurland, Litauen und die Ukraine. Ihre Selbſtändigkeit verdankten dieſe Staaten den Siegen deutſcher Soldaten. Daß die Sowjets von der erſten Stunde an die Selbſtändigkeit der Ukraine mit Füßen traten, iſt bekannt. Zwanzig Jahre vor den übrigen ſelbſtändig gewordenen Ländern entfaltete Moskau den blutigen Terror über dem unglücklichen Land, in welches nun die deutſchen Soldaten zum zweitenmal als Retter in letzter Not einziehen.



Blick auf Kiew

Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 12. Juli mitteilt, ſtehen deutſche Truppen nordoſtwärts des Dnjeſtr, dicht vor Kiew. (Scherl-M.)

Der illustrierte Sonntag
Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Fr. K. Laumanns
Hauptschriftleiter: Emil Reuber
alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Pfg pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisl. 4 v. 1. 6. 41.

Zuverläss'ger
Kraftfahrer
für 55 PS-Bulldogg, zum baldigen Eintritt gesucht.
H. Pehle, Lippstadt
Bauunternehmung
Fernruf 2737.

Anzeigen im „Ill. Sonntag" haben stets Erfolg!

Aelteres
Mädchen
für ruhigen Haushalt in angenehme Dauerstellung per sof. oder spätestens 1. Sept. gesucht.
Frau Zimmermann,
Wupp.-Vohwinkel,
Schlieffenstr. 85, Tel. 35511.


Efasit
PUDER
Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?
Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme u. -Tinctur.
Streu-Dose 75 Pfg.
Nachfüllbeutel 50 Pfg.
In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

Suche einen neuwertigen leichten
Personenwagen (Limousine)
zu kaufen.
Johann Pletzinger, Döllinghausen
bei Erwitte. — Ruf 290 Erwitte.


Erdbeer-Marmelade in 10 Minuten mit Opekta

Der Kamerad von der anderen Waffe

Erzählung von der Wasserkante – Von Alexander von Thayer

Das Vorpostenboot kämpfte schwer gegen die heranstürmenden Brecher an. Immer wieder bohrte es seinen Bug in die Wogen, schüttelte das übergenommene Wasser ab, glitt über den Gischt, der von allen Seiten heranspritzte.

Obermatrose Gehrke stand auf der Brücke, im Oelzeug, den Südwester über den Kopf gebunden. Breitbeinig stand er in den schweren Gummistiefeln da und sah in die tobende See.

Die Gedanken Gehrkes waren weit weg. Lotte ist anders geworden, seit einigen Wochen anders geworden, dachte Gehrke. Wenn er sie nach dem Grunde fragte, war sie sichtlich befangen. Es hatte deshalb mehrfach Szenen gegeben zwischen ihnen. Eine wilde Eifersucht hatte Gehrke gepackt. Gewiß, er bereute es nachher, wenn er wieder auf See war, wenn er daran dachte, daß jeder Tag, jede Stunde ihnen allen den Seemannstod bringen konnte. Dann würde er es wohl nie mehr erfahren. Was erfahren? Was gab es denn bei Lotte zu erfahren?

Gehrke grübelte nach, während er mit seinem Glase aufmerksam den Horizont absuchte. Aber nichts war zu sehen als die zackigen, weißen Kämme, die einander jagten.

Irgend etwas gab es mit Lotte. Das stand fest. Sie hatten sich immer wieder verföhrt, und der Abschied von Lotte war jedes Mal schwerer geworden. Aber als Gehrke sie um eine Kriegstrauung bat, hatte Lotte abgewehrt. Hatte darauf hingewiesen, daß sie sich doch erst seit drei Monaten kannten . . .

Nein, das war nicht der wahre Grund. Gehrke empfand es immer deutlicher. Noch etwas anderes war in das Leben Lottes getreten. Bei seinem letzten Urlaub war es. Es waren jetzt gerade sechs Tage her. Gehrke war in das kleine Häuschen gekommen, das Lotte von ihrem Vater geerbt hatte. Lotte war noch nicht zu Hause. Gehrke war unterdessen durch den kleinen Garten geschritten. Und da hatte er es deutlich gesehen. Die Spuren der Nägel in der vom Regen aufgeweichten Erde. Kleine runde Nägelabdrücke, wie sie die Spuren eines Soldatenstiefels zurücklassen.

„Du hast Besuch gehabt?" fragte er Lotte später und versuchte möglichst gleichgültig dreinzusehen.

Lotte war rot geworden. Gehrke hatte es nur zu deutlich gesehen.

„Besuch? Nein, du weißt doch, daß ich niemand empfange", hatte sie geantwortet . . .

Während er noch darüber nachdachte, beobachtet er in seinem Glas eine kleine, dunkle Rauchfahne.

„Dampfer zwei Strich backbord voraus!" meldete er dem Kommandanten. Dieser hatte die Rauchfahne gleichzeitig bemerkt.

„Klar Schiff zum Gefecht", rief er über das Deck. Der Maschinentelegraf rasselte. Das Vorpostenschiff drehte ein wenig nach Nordwest und nahm den Kurs auf die gesichtete Rauchfahne.

„Maschine äußerste Kraft voraus", wurde nach unten befohlen. Das Schiff kam jetzt rasch näher. Ein hoher Schornstein tauchte über der Kimm auf.

Da kletterte der Funker zur Brücke herauf und übergab dem Kommandanten einen Funkspruch.

„Deutscher Dampfer aus Südamerika, heimkehrend mit voller Ladung", rief der Kommandant seinen Leuten zu.

Wenige Minuten später kam ein Funkspruch vom Kommando der Vorpostenboote: „Sie übernehmen die Begleitung des einlaufenden Handelsschiffes!"

So ging es wieder der Heimat zu. Das kleine Vorpostenboot hatte Mühe, mit dem großen Handelsdampfer gleichen Schritt zu halten.

„Obermatrose Gehrke begleitet den Lotsen an Bord des Handelsdampfers", befahl jetzt der Kommandant.

Wenige Minuten später wurde der Kriegslotse übergesetzt. Gehrke meldet sich von Bord. Das kleine Boot tanzte auf den Wellen, bis es in den Schutz der hohen Bordwand kam. Dann kletterte Gehrke hinter dem Lotsen das Seefallreep hinan.

Wenige Stunden später war das große Schiff sicher im deutschen Hafen. Mitsamt seiner wertvollen Ladung.

„Sie können morgen früh mit einem Zerstörer zurückfahren", sagte ein Offizier zu Gehrke. „Bis dahin haben Sie Urlaub". Eine Stunde später betrat Gehrke den kleinen Vorgarten, in dem das Häuschen Lottes lag. Es war ihm, als ob er aus dem Hause Stimmen hörte. Rasch entschlossen drückte er die Klinke nieder.

Lotte saß in dem großen Lehnstuhl, der noch von Vaters Zeiten her am Fenster stand. Und auf der Lehne saß ein Mann in Uniform. Ein Flieger. Er hatte seinen linken Arm um Lottes Schulter gelegt und sah mich ihr zusammen ein Photo-Album an, daß Lotte auf den Knien hielt

Gehrke schoß das Blut zu Kopf. Wie im Nebel sah er, daß der andere das Eiserne Kreuz trug. Aber die Wut, der rasende Schmerz in seinem Herzen raubte ihm jede Ueberlegung. Er stürzte sich auf den Fremden, packte ihn an der Brust. Seine Faust fuhr in die Höhe . . ."

„Nimm doch Vernunft an . . .", schrie Lotte und warf sich zwischen die beiden Männer.

Der Flieger war zurückgetreten, er versuchte Lotte nach rückwärts zu ziehen, als fürchtete er, daß sie in das Handgemenge zwischen den beiden Männern geraten würde.

Gehrke fühlte, wie ihn zwei dunkle Augen voller Ernst ansahen. Es lag etwas in diesen Auge, das Respekt einflößte. Ruhige, besonnene Augen. Gute Augen . . .

„Er ist mein Bruder!" rief Lotte. „Verstehst du, mein Bruder . . ."

„Du hast mir nie etwas von einem Bruder erzählt, Lotte?" warf Gehrke ein, ließ jedoch seine schon zum Schlage erhobene Hand sinken.

„Setzen wir uns ruhig nieder, Kamerad", sagte jetzt der Flieger und zeigte auf den altmodischen Lederdivan, der hinter dem Eßtisch stand. „Es ist schon so, wie meine Schwester sagt."

Als er sich jetzt zu Gehrke wandte, sah dieser, daß der Flieger auch das Eiserne Kreuz erster Klasse trug.

„Ich muß es wohl glauben, wenn du es sagst, Kamerad," kam es zögernd über seine Lippen.

„Warum hast du mir es nie erzählt?" wandte sich Gehrke nun an Lotte.

„Siehst du, ich wollte nicht, daß du schlecht von Mutter denkst", sagte Lotte . „Vielleicht hättest du mich dann gar nicht genommen . . ."

„Du bist ein kleines Närrchen", sagte Gehrke und streichelte behutsam ihre Hand.

„Weißt du, Muttchen hatte einen lieb gehabt, einen Seemann. Es kam nicht mehr zur Hochzeit. Der Vater meines Bruders blieb bei Kap Horn. Man hat nie mehr von ihm etwas gehört, dann ist Johann auf die Welt gekommen, mein Bruder. Als er sechzehn Jahre alt war, ist er nach Uebersee gegangen. Muttchen hatte dann meinen Vater geheiratet. Sie war ihm eine gute Frau, gut und treu. Ihr Leben lang. Jetzt weißt du, warum ich es dir verschwiegen habe. Später wollte ich es dir einmal erzählen. Nach Kriegsausbruch kam Johann zurück. Aus Südamerika. Er hatte sich auf einem ausländischen Schiffe durchgeschmuggelt. Nun fliegt er schon das zweite Jahr gegen England. Und wenn er Urlaub hatte, besuchte er mich."

Gehrke reichte dem Kameraden von der Luftwaffe impulsiv die Hand. „Wir wollen treu und fest zusammenhalten, alle drei!" sagte er dann bewegt. Und nächsten Urlaub wird Hochzeit gemacht, nicht wahr Lottchen", setzte er dann lachend hinzu. „Damit es mit der dummen Eifersucht ein Ende hat!"



Reichsmarschall und Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, Hermann Göring, meldete im Führerhauptquartier dem Führer die tapfersten Kämpfer von Kreta

Acht seiner Soldaten erschossen

Das Geständnis eines Sowjetoffiziers – So führen die Bolschewisten Krieg

Wir treffen im antibolschewistischen Krieg auf einen Gegner, der in einer speziellen hinterhältigen Kriegstaktik ausgebildet ist. Weniger der Kampf in großen Operationsräumen, sondern der Kleinkrieg, das Hinterhaltlegen, der Straßenkampf, Baum- und Heckenschützen, Ueberfälle auf Nachschub und einzelne deutsche Soldaten aus Wäldern und Kornfeldern, das ist die geübte Methode, darin ist der Bolschewist ein Meister. Scharfschützen, meist Sibirier, die schon im Weltkriege Eliteregimenter darstellten, besonders fanatische Funktionäre, rücksichtslose Unteroffiziers- und Offiziersbewerber sind in diesem Schwerpunkt der Front sehr hartnäckige Gegner.

Die Gefangenen, die eingebracht werden, geben Aufschluß über Zusammensetzung und Methoden der bolschewistischen Kriegführung. So werden nach Gefangenenaussagen alle Einwohner des nicht sowjetischen Gebietes, besonders die Ukrainer, gesondert in den Kampf geschickt, immer in die erste Linie und im Brennpunkt. Man zwingt sie unter Bedrohung mit vorgehaltener Pistole, denn man weiß drüben sehr wohl, daß diese Völker nicht gegen Deutsche kämpfen wollen.

Ein sowjetischer Unterleutnant, klein, gedrungen, glatt rasiert der Kopf, gab zu, daß er acht seiner eigenen Leute erschossen habe, da sieben nicht nach seinem Willen ins Feuer gehen wollten, der achte ihm in die Pistole gelaufen sei. Gefühllos und nüchtern gab er das zu, er stütze sich auf einen Befehl, den er erfüllen mußte. Nichts zählt ein Menschenleben den bolschewistischen Machthabern im Kreml. Deutsche Waffen und der deutsche Sieg werden auch dieser bolschewistischen Methode ein Ende machen.

Unglaublich verlumpt, stumpf, mit einer schlechten Ausrüstung — aus den Schuhen oder Stiefeln schauen die Zehen durch, zusammengeflickt die khakifarbene Uniform —, so hocken sie da, Tataren und Mongolen teilnahmslos dazwischen. Nur die Augen huschen hin und her, denn man hat ihnen gesagt, daß deutsche Soldaten alle Gefangenen erschießen. Mit der gleichen infernalischen Lüge, mit der einst der Pope den Widerstandswillen seiner Soldaten stärken wollte, arbeitet auch das Sowjetsystem. Nicht die Idee, das Pflichtbewußtsein, die Ehre in der Erfüllung des Befehls, wie es Gesetz deutschen Soldatentums ist, sondern gemeine Furcht, Angst und Verzweiflung führt auf der Gegenseite den Bolschewisten in den Kampf.

Gemein ist auch der seelische Druck. Alle Gefangenen sagen einstimmig aus, daß man ihnen nicht nur gesagt hat, die Deutschen werden jeden Gefangenen töten, sondern man hat auch gedroht, daß die Familien aller Sowjetsoldaten, die in Gefangenschaft geraten, nach Sibirien verschleppt oder kurzerhand „liquidiert" werden. Und die Geschichte der bolschewistischen Herrschaft hat gezeigt, daß diese Drohungen immer wahr gemacht wurden. Der Mensch zählt nichts, Blut ist für den Kreml immer billig gewesen. Völkischer Zusammenhalt ist daher kaum vorhanden. Unter der Knute, der Furcht, haben diese Menschen gelebt und kämpfen nun unter dem Würgegriff der Angst.

Fast jede Kompanie wird isoliert für sich gehalten. Keine Beziehungen bestehen mit den Nachbareinheiten. Wie anders ist es bei uns, da ist eine große, wärmende, alle umfassende Kameradschaft vorhanden, ein Wissen um die Entscheidung dieses Kampfes. Und daraus wird der Sieg erwachsen.

Noch eines ist auffällig. Kaum ein höherer Offizier soll sich vorn an der Front befinden. Sie haben sich alle schon in die Etappe geflüchtet. Wie anders der deutsche Offizier. Er ist immer vorn, der erste Kamerad unter Kameraden, der erste am Feind. Bis in die vordersten Linien der Sturmkolonnen gehen unsere Generale, drüben stehen Unterleutnant und Leutnant, alles andere ist schon nach rückwärts „aufgeschlossen".

Unsere Soldaten glauben an ihren Auftrag. Pflichtgefühl und die Gewißheit, Träger des nationalsozialistischen Glaubens und der europäischen Neuordnung und Kultur zu sein, läßt sie bewundernswert kämpfen. Im Kampf einer Idee gegen die Furcht wird die Idee immer siegen.

Kriegsberichter Joachim Preß (PK.)

„Genossen"

Winston Churchill, dieser herrische, ungeduldige, von Machtwillen getriebene Politiker, von dem gesagt worden ist, daß in ihm „ein Cäsar" lebe, der zugleich Autokrat und Demokrat sein möchte, hat seine Hörer in seiner letzten Rundfunkrede kurzerhand mit „comrades" angesprochen. „Seid bereit, Freunde und comrades," so rief er pathetisch aus, „für die Schlacht um London." Diese Anrede muß seinen englischen Hörern einigermaßen seltsam in den Ohren geklungen haben, denn das Wort comrade hat in England auch die Bedeutung „Genosse". Die radikaleren Mitglieder der Labour Party pflegen mit diesem Wort ihre Reden zu beginnen, ähnlich halten es die Sonntagsredner im Hyde Park, die von ihren primitiven Rostren die Vorübergehenden für ihre Ideen zur politischen Beglückung der Menschheit einzufangen versuchen. Bei Churchill aber wirkt diese Redewendung doppelt ungewöhnlich, denn er ist schließlich der Mann gewesen, der, von allen sozialistischen Ideen weit entfernt, im Weltkrieg eine britische Expedition gegen das bolschewistische Rußland veranlaßt hat. Er ist auch der Mann gewesen, der früher in England immer wieder als geschworener Gegner der Sowjetunion auftrat. Freilich, an dem Tage, da er sich an seine Landsleute als Genossen wandte, war der Pakt mit dem Bolschewismus abgeschlossen worden. Churchill wollte wohl deutlich machen, daß er alle Bedenken, wie so viele andere schon, über Bord geworfen habe, daß er das Volk wie sein Brudergenosse Stalin anzureden vermöge. Die Nachdenklicheren unter seinen Hörern werden vielleicht ein wenig über die Weite des Weges nachsinnen, den er bisher zurückgelegt hat, und zugleich über die inneren Zusammenhänge, die den Pakt zwischen dem britischen Imperialismus und dem östlichen Bolschewismus gefördert haben.

Für todesmutigen Einsatz auf Kreta mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet



Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zeichnete mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz folgende Offiziere der Fallschirmtruppen aus: Bild links: Obere Reihe von links: Generalmajor Meindl, Oberst Heidrich, Oberst Sturm, Major Stentzler; untere Reihe, von links: Major Heilmann, Hauptmann Dr. Freiherr von der Heydte, Hauptmann Gericke, Oberleutnant Toschka. — Bild rechts: Obere Reihe, von links: Oberleutnant von Roon, Oberleutnant Alfred Genz, Oberleutnant Barmetler, Oberleutnant Egger; untere Reihe, von links: Oberleutnant Hagel, Oberleutnant Becker, Oberleutnant Trebes, Oberleutnant Herrmann.



ehlshaber der deutschen
neldete im Führerhaupt-
rsten Kämpfer von Kreta

nders ist es bei uns,
nde, alle umfassende
ein Wissen um die
es. Und daraus wird

. Kaum ein höherer
der Front befinden.
die Etappe geflüchtet.
ffizier. Er ist immer
nter Kameraden, der
vordersten Linien der
re Generale, drüben
eutnant, alles andere
aufgeschlossen".
n an ihren Auftrag.
wißheit, Träger des
bens und der euro-
Kultur zu sein, läßt
n. Im Kampf einer
ird die Idee immer

Joachim Preß (PK.)

en"

r herrische, ungedul-
iebene Politiker, von
in ihm „ein Cäsar"
und Demokrat sein
seiner letzten Rund-
comrades" angespro-
e und comrades," so
ür die Schlacht um
uß seinen englischen
m in den Ohren ge-
Wort comrade hat in
ung „Genosse". Die
Labour Party pflegen
n zu beginnen, ähn-
edner im Hyde Park,
Rostren die Vorüber-
zur politischen Be-
nzufangen versuchen.
diese Redewendung
er ist schließlich der
allen sozialistischen
ltkrieg eine britische
chewistische Rußland
der Mann gewesen,
mer wieder als ge-
owjetunion auftrat.
sich an seine Lands-
war der Pakt mit
eschlossen worden.
lich machen, daß er
andere schon, über
das Volk wie sein
eben vermöge. Die
ten Hörern werden
e Weite des Weges
rückgelegt hat, und
Zusammenhänge, die
chen Imperialismus
nus gefördert haben.

ezeichnet



: Generalmajor
Bild rechts:
oker, Oberleut-

Allgemeine Rundschau

Paracelsus-Gedenktage

Gründung einer Paracelsus-Gesellschaft in Salzburg

Salzburg, 18. Juli. Das Gedenken an den 400. Todestag des großen deutschen Arztes und Naturforschers Theophrastus Paracelsus wird, wie schon bekannt, am Ort seines Sterbens und Grabes, in Salzburg begangen werden.

Das Programm dieser unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Dr. Frick stehenden Paracelsus-Feier ist in großen Umrissen bereits festgelegt. Am 24. September, dem Todestag des großen Forschers, wird im Stadtsaal des Festspielhauses der Feierakt stattfinden, bei dem Reichsgesundheitsführer Dr. Conti die Gedächtnisrede halten wird. Danach begeben sich die Kongreßteilnehmer auf den neuhergestellten Sebastians-Friedhof, wo am Grabe des Paracelsus ein Kranz niedergelegt wird. Am nächsten Tage werden vier der namhaftesten Paracelsus-Forscher, die Universitätsprofessoren Dr. Diepgen (Berlin), Dr. Franz Strunz (Wien), Dr. Walden (Rostock) und Dr. Heimsoeth (Köln) im Mozarteum Vorträge halten. Am Nachmittag des Tages wird die Deutsche Paracelsus-Gesellschaft gegründet, deren Sitz Salzburg sein wird. Den Abschluß der Feiern bildet eine Festaufführung von Goethes „Faust" im Landestheater. Eine Paracelsus-Ausstellung wird bereits am 15. August eröffnet werden.

*

Gedächtnisfeier am Grabe Rembrandts

Amsterdam, 18. Juli. In Gegenwart des Beauftragten des Reichskommissars für die Stadt Amsterdam, Senators Dr. Boehmker, fand in der historischen Westerkerk in Amsterdam am Grabe Rembrandts eine eindrucksvolle Gedächtnisfeier für diesen großen germanischen Maler statt. Die Gedächtnisrede hielt Dr. Goedewaagen, Generalsekretär am niederländischen Ministerium für Volksaufklärung und Künste. Dr. Goedewaagen hob besonders hervor, daß die Kunst Rembrandts Gemeingut aller germanischen Stämme geworden sei. Die Feier wurde durch Orgelvorträge aus den Werken des niederländischen Komponisten Sweelinck umrahmt und fand ihren Abschluß durch Kranzniederlegungen am Grabe des großen Malers.

*

Deutsche Schiller-Stiftung

Weimar, 18. Juli. In dem soeben veröffentlichten Jahresbericht der Deutschen Schiller-Stiftung in Weimar hebt der Generalsekretär Prof. Dr. Heinrich Lilienfein hervor, daß die Stiftung auch auf das abgelaufene Jahr mit Befriedigung zurückblicken könne. Für die schöne Aufgabe als Betreuerin der deutschen Dichter und Schriftsteller wurden ihr wieder, wie in den Vorjahren, von Reichsminister Dr. Goebbels aus den Mitteln der Spende Künstlerdank beträchtliche Zuschüsse gewährt. Weitere Beiträge übermittelten das Thüringische Ministerium des Innern und das Württembergische Kultusministerium. Die Gesamtsumme der Bewilligungen betrug im Berichtsjahr (1. April 1040 bis 31. März 1941) 263 000 RM. Aus der Karl-Keil-Stiftung wurden 9 900 RM. verteilt.

Düsseldorf, 18. Juli. **Carl August Bagel gestorben.** Der Inhaber und Betriebsführer des Graphischen Großbetriebs A. Bagel in Düsseldorf, der Papierfabrik A. Bagel in Ratingen und des Verlags August Bagel in Düsseldorf, Carl August Bagel, ist im Alter von 39 Jahren gestorben. Nachdem er schon 15 Jahre lang in den väterlichen Firmen tätig war, übernahm er nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1936 die Alleinleitung, die er in der fünften Generation im Sinne der Familientradition des Hauses Bagel handhabte.

Iserlohn, 19. Juli. **4 000 RM. mit einer NSV-Büchse gesammelt.** Auf dem Standesamt in Iserlohn steht eine rote NSV-Büchse, mit der Spenden nach Trauungen gesammelt werden. Dieser Tage wurde die Büchse wieder einmal geleert. Sie enthielt rund 450.— RM. Damit hat sich der seit 1937 auf diese Weise gesammelte Betrag auf 4 000 RM. erhöht. Diese Einrichtung des Standesamtes Iserlohn und der Eifer der Standesbeamten, alle Jungvermählten zu einer Spende für die NSV anzuhalten, verdienen Nachahmung. Eine NSV-Sammelbüchse sollte in jedem Standesamt zu finden sein.

Wuppertal, 19. Juli. **Die Gewalt über den Straßenbahnzug verloren — Ein Toter und 15 Verletzte.** Im Stadtteil Barmen kam es zu einem folgenschweren Verkehrsunfall. Als ein Straßenbahnzug der Linie 2 die Sanderstraße abwärts fuhr, verlor der Fahrer beim Einbiegen in die Schönebeckerstraße die Gewalt über den Zug, so daß Trieb- und Anhängewagen gegen eine Mauer sausten und schwer beschädigt wurden. Infolge des heftigen Anpralls wurde der Fahrer durch die Windschutzscheibe gegen die Mauer geschleudert und schwer verletzt, daß er zwei Stunden später starb. Von den Fahrgästen mußten 15 Verletzte ins Städtische Krankenhaus geschafft werden.

Stendal, 19. Juli. **Schwerverbrecher überwältigt.** Vor einigen Wochen war der Schwerverbrecher Urban aus dem Stendaler Gerichtsgefängnis ausgebrochen, und die Bevölkerung der Altmark lebte seither in ständiger Aufregung. In Rohrberg kam man schließlich auf die Spur Urbans. Obwohl er sich eine blaue Brille aufgesetzt und einen Bart angeklebt hatte, wurde er von mehreren Volksgenossen erkannt, die den Jagdpächter verständigten. Eine umfassende Fahndung begann. Auch der Bauer Helmke aus Mellin war in der dortigen Feldmark mit dem Jagdgewehr unterwegs, als ihm plötzlich der Schwerverbrecher begegnete. Mit den Worten: „Hände hoch!" rief er den Ausbrecher an, der dieser Aufforderung zunächst auch nachkam, im letzten Augenblick aber eine Weinflasche aus der Hosentasche zog und damit auf den Bauer einschlug. In dem Zweikampf erhielt H. einen Schlag auf das Nasenbein, und U. konnte sich losreißen. Er zog ein feststehendes Messer, mit dem er den Bauern niederstechen wollte. Der aber sprang schnell zurück und feuerte aus seinem Jagdgewehr mehrere Schüsse auf U. ab, der nach einigen Schritten zu Boden sank. Gefesselt wurde der Schwerverbrecher in das Stendaler Gerichtsgefängnis eingeliefert. — In einem Kiefernwald wurden ein Diebeslager und ein Versteck des Verbrechers aufgestöbert. Dort befanden sich neben Sekt, Wein und Kleidungsstücken Lebensmittelvorräte für einen längeren Aufenthalt. Auch 300 RM. Bargeld wurden gefunden. Ein Fuhrwerk mußte herangeschafft werden, um das Diebesgut abzuholen.

Maler der Nacht

Deutsche Künstler sehen die nächtliche Landschaft

Dem an Nebelschleier und an den frühen Eintritt der Dunkelheit gewöhnten nordischen Menschen füllt sich die Nacht mit einem eigenen Leben an. Bald ist sie das Reich spukhafter Finsternisse, bald die friedliche Begleiterin seiner Träume, die Hülle, in deren Schutz die Erde ruht.

Nirgends kommt diese Empfindung stärker zum Ausdruck als in der Lyrik des 19. Jahrhunderts. Die Fülle von Gedanken, Träumen, Vorstellungen, die die Nacht in einem empfindsamen Gemüt hervorruft, erzeugte eine Poesie, die ihre stärksten Kräfte aus der Natur holte. Vor allem war es der Mond, der Freund der Liebenden, der die Dichter zu einer sanften und melodischen Stimmungsmalerei anregte. Von Goethe: „Füllest wieder Busch und Tal, still mit Nebelglanz . . ." bis zu Novalis, Lenau, Mörike, Eichendorff, Dehmel, um nur einige zu nennen, entstand ein Reichtum an bewegten und musikalischen Versen, die der Nacht, den Sonnen- und Mondaufgängen, überhaupt dem Wechsel der Gestirne über der Landschaft gewidmet waren. Vertont von Schumann, Schubert, Brahms, Reger und getragen und verbreitet durch den Wohlklang der Melodie, haben diese Verse Eingang gefunden zur Seele des Volkes. Die seelische Substanz dieser Rhythmen wurde umgeschmolzen in die Formenschönheit der Landschaftsmalerei.

Einer der ersten, der die „Nachtlandschaft" in diesem Sinne erlebt hat, war der Frankfurter Maler Adam Elsheimer (1578—1610), der den größten Teil seines Lebens in Rom verlebt hat. Zum ersten Mal hat er eine freundliche, klare, von Sonne und Mond stimmungsvoll beleuchtete Natur in seelische Beziehung zum Menschen gebracht. Als der erste „Nachtmaler" hat er den Mond zum Stimmungsfaktor gemacht und ihn einbezogen in ein menschliches Erlebnis.

Es ist die „Flucht nach Aegypten" in nächtlicher Stunde, die den Maler immer wieder zur Formung reizte. Die erste Fassung befindet sich in der Lichtensteingalerie in Wien: den Mittelpunkt in der hochformatigen Nachtlandschaft bildet ein schmales, hohes Giebelhaus, das von gigantischen Baumkronen überragt wird, eine dunkle, unheimliche Masse. Auf einem schmalen Wege im Vordergrunde strebt bei dem flackernden Lichte einer Fackel die heilige Familie eilig vorwärts. Aus der geöffneten Tür des Hauses dringt Lichtschein, der einen Reiter und eine Frau beleuchtet. Auf der gegenüberliegenden Seite brennt ein Hirtenfeuer, und darüber steigt der Mond aus den Wolken empor. Eine bisher unbekannte Innerlichkeit ist hier gefunden: von poetischem Reiz die Intimität des erleuchteten Hauses im Gegensatz zu dem ängstlich eilenden Elternpaar, das auf spärlich erleuchtetem Pfade seine Flucht fortsetzt.

Die zweite Fassung befindet sich im Louvre in Paris, durch eine ruhige, zauberhaft klare Mondnacht, übergossen von silbernem Licht, geht die Flucht. Aengstlich verbirgt Joseph die Fackel unter seinem Gewande, so daß nur das Mondlicht regiert. Die dritte Fassung in München (Pinakothek) ist im Breitformat gemalt, wahrscheinlich, um der Landschaft mehr Raum zu geben. Aus Wolkenschleiern steigt strahlend die volle Mondscheibe empor, zurückgeworfen von einer weiten Wasserfläche. Trotz des hellen Mondlichtes sind die Sterne am Firmamente betont, sogar die Milchstraße ist eingezeichnet die sich wie ein lichtes Band über den Häuptern der Fliehenden wölbt.

Die dichterische Begabung des Malers zeigt sich in diesen drei leicht abgewandelten Fassungen desselben Themas. Nicht die Schilderung der Flucht ist ihm das wesentliche, sondern die Bedeutung, welche die Nacht diesem Ereignis verleiht, soll ausgedrückt werden. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts hat sich das Naturgefühl der Maler anderen Themen zugewandt. Die höfische und bürgerliche Welt bot genügend Stoff für den galanten Pinsel der Barock- und Rokokomaler.

Erst mit den Romantikern kam um die Wende des 19. Jahrhunderts die große Zeit der Landschaftsmalerei und der nächtlichen Szenerie. Das starke Hervortreten seelischen Ausdrucks, die Betonung des Elementaren in der Natur, die bisher stärker als in der bildenden Kunst in der Philosophie und Dichtung sich gezeigt hatten, ergriffen nun auch die Malerei. Grundgefühl der Romantik war es, den Menschen mit den Geschehnissen der Natur und seine Empfindung mit dem Kreislauf der ewig sich erneuernden Zeiten zu verbinden. Das große, neue Erlebnis für den Romantiker war die Landschaft, sie war das ewig sich Verwandelnde, das ewig Werdende, das allen Gemeinsame, der Weg aus der Vergangenheit in die Zukunft. Des Romantikers zur Melancholie neigenden Natur entsprach das Nächtliche, Dunkle, das Mondlicht, das mit eigentlichem Zauber alle Dinge in das Irrationale hebt.

Die schönsten Mondlandschaften hat Caspar David Friedrich gemalt. Er setzt den Beschauer selbst in träumerischer Haltung in das Bild und suggeriert damit dem Betrachter von vornherein seine Stimmung. Die beiden Gemälde „Mondaufgang am Meer" (Berliner Nationalgalerie) und „Zwei Männer in Betrachtung des Mondes" (Dresden, Staatliche Gemäldegalerie) gehören zum Besten, was an solcher Stimmungsmalerei geschaffen worden ist. In der sehnsuchtsvollen Haltung der Beschauer, die gleichsam aufgesogen werden von dem Schein des aufgehenden Mondes, scheinen die Eichendorffschen Verse nachzuklingen, mit denen er die Stimmung einer Mondscheinnacht in das Transzendentale hinaufzieht: „Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküßt, daß sie im Mondenschimmer von ihm nun träumen müßt. Und meine Seele spannte weit ihre Flügel auf, zog durch die stillen Lande, als zöge sie nach Haus."

A. von Oertzen.

Ist das „Bayer"-Kreuz in der Welt bekannt?

Das „Bayer"-Kreuz ist weit über die Erde verbreitet. Es ist ein Kennzeichen deutscher Arzneimittel, die die Achtung der internationalen Wissenschaft und das Vertrauen von Ärzten in der ganzen Welt gewonnen haben. Arzneimittel mit dem „Bayer"-Kreuz sind deutsche Heilmittel von Weltruf.

BAYER

Harald Baumgarten **„Polizei im Rivoli"**

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

20)

„Aber der Mann macht doch so bestimmte Aussagen. Viel wichtiger erscheint mir die Frage, wem die Mordwaffe gehört. Der Lorette anscheinend doch nicht."

„Das Auffinden dieses zweiten Dolches macht für mich die Schuld Merlins noch gewisser. Er war der Mann der Lorette. Vielleicht hat er ihr das Messer mit dem eingeschnitzten L vor Jahren geschenkt. Das andere Messer hatte er wahrscheinlich in seinem Besitz. Er nahm es mit zu der Unterredung mit seiner Frau. Vorbedachter Mord."

Bertuch schüttelte den Kopf. „Für mich macht die Auffindung des zweiten Messers den ganzen Fall wieder völlig unklar. Vorbedachter Mord? Nein, dann hätte Merlin ja so ungeschickt wie nur möglich gehandelt. Er läuft aus seinem Konzert, läßt sich von einem Taxichauffeur bis zu dem Hause fahren. Aus seinem Brief geht hervor, daß er nur widerwillig zu der Unterredung hingegangen ist. Die Auffindung dieses zweiten Messers deutet auf Hintergründe, die wir noch nicht erkennen."

Das Telephon klingelte. Doktor Bertuch nahm den Hörer ab und reichte ihn dann Plessow. „Für Sie, Herr Kriminalrat."

Plessow hielt den Hörer ans Ohr. Seine Mienen erhellten sich.

„Das ist ausgezeichnet Hellriegel. Damit ist Ihr Auftrag erledigt." Er legte den Hörer auf und wandte sich lebhaft an Bertuch. „Die Edna Heim hat ein Zimmer im Künstlerheim bezogen. Sie scheint sich also mit Merlin in Verbindung setzen zu wollen. Merlin muß noch in der Stadt sein, denn er war es bestimmt, der vorgestern nacht bei der Heim angerufen hat. Ich bin überzeugt, daß es nicht mehr lange dauert, bis wir ihn haben. Na — und nun will ich Ribisch nicht länger warten lassen."

Er drückte dem Landgerichtsrat die Hand und ging hinaus auf den Flur, wo der Inspizient wartete.

*

An der Stelle, an der das Plakat der kühnen Trapezkünstlerin Lorette wie ein flüchtiger Traum geleuchtet hatte, hing am dritten Abend des Gastspiels Fred Harris' ein anderes Riesenschild. Es zeigte den Kopf des Clowns Cemballa.

Die Bogenlampen übergleißten das farbige Bild mit sprühendem Licht, so daß es Leben zu gewinnen schien, daß der schwermütige, grell geschminkte Mund zu lächeln schien und das Zylinderhütchen auf der gewaltigen Glatze hin und her hüpfte.

Ehe die Besucher die Treppen, die zur Kasse führten, hinaufstiegen, blickten sie alle nach dem Plakat und lachten. Man würde froh und heiter werden. Man würde all die kleinen Mißhelligkeiten, die das Leben für jeden bereit hält, vergessen.

Derjenige, dessen Name von Mund zu Mund getragen wurde, saß schon lange in seiner Garderobe. Immer war er der erste, der das Varieté betrat, und erst, wenn alle anderen Artisten fortgegangen waren, verließ er es.

Und zwischen seinem Kommen und Gehen, das in einem weiten Zwischenraum von vielen Stunden geschah, lagen zwanzig Minuten unbändiger Heiterkeit.

Cemballa hatte bereits das Kostüm an und starrte in den Spiegel, während die ausdrucksvollen Hände untätig und wie müde auf dem Garderobentisch lagen.

Er bewegte sich auch kaum, als nun die Tür geöffnet wurde und Ziska eintrat. Direktor Harris, der auf dem Flur auf den Lassotänzer gewartet hatte, begleitete ihn.

Harris sprach lebhaft, während Ziska nur manchmal resigniert mit dem Kopf nickte, als quäle ihn die zuredende Freundlichkeit des Direktors.

„Das ist schön von Ihnen, Ziska, daß Sie wieder vernünftig geworden sind. Was macht denn die Verletzung? Nicht so schlimm, wie?"

„Ein Ritzer, Direktor, heilt schon ab."

„Na also, Ziska! Sie kommen drüber weg. Ich meine, über das, was uns alle und am meisten Sie bedrückt. Sie haben einen großen Erfolg. Haben Sie schon Ihre Kritiken gelesen? Sie sind ausgezeichnet."

Ziska warf den Kopf in den Nacken. In dieser Gebärde lag die gleiche Gequältheit wie in seiner Stimme. „Was nützen mir Kritiken. Morgen früh begraben wir Lorette!"

„Ja — aber auch diese Stunde wird vorbeigehen. Ich habe für die zweite Hälfte des Monats Stuttgart abgeschlossen. Noch zwölf Tage, Ziska. Ich rechne darauf, daß Sie mit mir nach Stuttgart gehen."

„Rechnen Sie nicht mit mir, Direktor. Ich kann jetzt nichts von Engagements hören. Ich will nicht."

„Schon gut, lieber Ziska. Wir sind alle in der gleichen Lage. Ich war heute früh beim Untersuchungsrichter. Auch mir wird nichts geschenkt." Harris strich sich mit der Hand über den Kopf. Er wandte sich an den Clown. „Ziska sollte sich Ihre Nummer ansehen, Herr Cemballa. Sind Sie zufrieden mit dem Plakat da draußen?"

„Ja, ja — sehr nett, Herr Direktor."

„Ich darf doch darauf rechnen, daß Sie bei mir bleiben, Herr Cemballa?"

„Kann's noch net sage, Herr Direktor. Es hat wohl noch Zeit."

Harris wurde ärgerlich. „Bis zum Zehnten muß ich es wissen, Herr Cemballa."

Der Clown nickte. Mit mitleidigen Augen sah er Ziska an, der sich mit fliegenden Händen umzukleiden begann.

„Hals- und Beinbruch für heute abend," sagte Harris und überlegte, wie er dem Clown einen Wink geben könne, Ziska aufzumuntern.

Aber in den Augen Cemballas lag etwas, was jede Möglichkeit eines Zueinanderkommens ausschloß. So ging er rasch hinaus.

Aber hinter der geschlossenen Tür blieb er stehen. Die ausgepinselte Liebenswürdigkeit fiel von seinem Gesicht wie eine Maske ab. Saß er denn nicht auf einem Pulverfaß? Mit diesem Ensemble, in dem keiner mehr dem anderen zu trauen schien?

Jetzt begann die indische Musik der Malottis. Der Kapellmeister hätte ruhig ein wenig dämpfen können.

Der Clown Cemballa hockte noch immer auf seinem Stuhl. Seine Augenbrauen waren düster zusammengezogen.

Ziska, der sich die Schminke aufs Gesicht auftrug, streifte ihn mit einem abwesenden Blick.

Armer Mensch! murmelte der grell geschminkte Mund, ohne sich zu bewegen, aber die Augen glänzten voller Menschenliebe.

Betroffen von dem Blick dieser Augen, flüsterte Ziska tonlos: „Was wissen Sie?". Seine Arme sanken müde herab.

Nach einer Weile sprach er monoton: „Seien Sie zufrieden, daß Sie mit all dem nichts zu tun haben."

Der Clown atmete schwer, aber er zwang sich, ruhig zu sprechen.

„Es ist seltsam, daß die Menschen sich so schwer einander aufschließen. Es wäre alles leichter im Leben."

Fast verzweifelt betrachtete Ziska die melancholische Clownfratze.

Plötzlich brach es aus ihm heraus wie ein Vulkan. Die Qual, die sein Herz fast sprengte, zeichnete seine Züge. „Niemand versteht einen! Niemandem kann man sagen, wie es in einem aussieht. Weil man jedes Wort aufgreift, und daran herumdeutelt. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 19. Juli 1941

Den Bürgerschützen an der Front

Heute zögen unsre Schützen,
Mit dem Laub an ihren „Mützen",
Sommerblumen im Gewehr,
Weiß behost und schwarz befrackt
Und die Schuhe glanzbelackt,
Fröhlich durch die Stadt einher —
Wenn der große Krieg nicht wär'!

Viele Bürgerschützen stehen,
Wo die Fahnen siegreich wehen,
Kämpfer für das Vaterland.
Alle Feinde müssen „türmen",
Wenn die Schützen vorwärts stürmen.
Ihnen gilt mit Herz und Herz
Unser Gruß vom Almestrand. To-To

*

Büchersammlung für die Wehrmacht. Auch an dieser Stelle sei noch einmal an die morgige Büchersammlung für die deutsche Wehrmacht erinnert. Die bereitgehaltenen Gaben werden im Laufe des Sonntagvormittags durch die Betriebsführer und Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront abgeholt, die sich zwecks Zuweisung der Bezirke pünktlich 10.30 Uhr in der Aufbauschule versammeln,

SA-Wehrmannschaft, Büren. Die Wehrmänner treten am morgigen Sonntag pünktlich 10 Uhr vorm. mit Fahrrädern an der hiesigen Schützenhalle zum Dienst an.

Die SGV.-Abteilung Büren unternahm am Donnerstag die angekündigte Abendwanderung die durch den sogenannten Philosophen- oder Liebesweg zu den Hünenwällen führte, deren Geschichte und Bedeutung kurz erklärt wurden. Die nächste Wanderung ist zum Römerlager bei Kneblinghausen geplant. Der genaue Termin wird noch mitgeteilt.

Für die Förderung der Bienenzucht, die für den Kreis Büren eine besondere Bedeutung hat, wird jetzt die erste Belegstelle eröffnet. Ein hochwertiges Drohnenvolk, von Dr. Becker (Münster) gezüchtet, ist dort aufgestellt. Die Imker usw. sammeln sich am Telegraphenmast 206 in der Wegegabel Büren—Haaren—Altenböddeken. Schinkenbutterbrote und stärkende Getränke sind mitzubringen.

Bürener Filmvorschau. „Mein Leben für Irland". Diese dramatische Episode aus dem Freiheitskampf der Iren hebt mit einem tief bewegten Auftakt an: Der nächtlichen Trauung des Freiheitskämpfers O'Brien im Gefängnis und seiner Erschießung durch die englischen Machthaber. 17 Jahre später steht Maeve Flemming, die Mutter seines Sohnes, im Mittelpunkt der tragischen Ereignisse, die verknüpft sind mit den geheimen Vorbereitungen und dem blutigen Aufstand in Dublin im Jahre 1921. In ständiger Gefahr dient Maeve der Freiheitsbewegung ihres Volkes. Als tapfere Patriotin hat sie das Vermächtnis des Gatten im Herzen ihres heranwachsenden Sohnes Michael wachgehalten, der auf einer englischen Schule zu einem willigen Werkzeug der Unterdrücker erzogen werden soll. Michael aber ist das Haupt des Geheimbundes der irischen Schüler, ein ganz der großen Sache hingegebener Jüngling, der unnachsichtlich mit seinem liebsten Freund Patrick bricht, als dieser sich verdächtig macht, Spitzeldienst für die Engländer zu leisten. Der schwere Konflikt, in den Patrick — der sich in jugendlichem Ueberschwang in Michaels Mutter verliebt hat — gerät, als er aus Eifersucht einen unbeabsichtigten Verrat begeht, wird im Rahmen der spannenden Handlung zu einer Schüler-Tragödie von erschütternder Wirkung. Heldenhaft und getreu seinem Versprechen, das Patrick dem neuen Führer der Freiheitskämpfer gegeben hat, spielt er die Rolle eines Verräters weiter, um die Engländer irre zu führen und sühnt seinen kleinen und doch so folgenschweren Fehler beim Kampf um den Sieg der Freiheitsbewegung opfermutig mit dem Tod.

Die weitere Lebensmittelzuteilung

In der 26. Kartenperiode keine Veränderung der laufenden Rationierung

In diesen Tagen erhalten die Hausfrauen die Lebensmittelkarten für die 26. Zuteilungsperiode, die vom 28. Juli bis 24. August gilt. Die laufenden Rationen an Brot, Mehl, Fleisch usw. werden unverändert weitergewährt. Die von vornherein nur für eine beschränkte Zeit vorgesehene Erhöhung der Käseration um 62,5 g kommt in Fortfall, so daß also nunmehr wieder — wie früher — 187,5 g Käse und 125 g Quarg ausgegeben werden.

Reis und Hülsenfrüchte anstelle von Nährmitteln

Wie in der jetzt ablaufenden Kartenperiode, so haben auch vom 28. Juli ab alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger sind, die Möglichkeit, anstelle von 125 g Nährmitteln die gleiche Menge Reis zu beziehen. Der Einkauf kann auf die Abschnitte N 6 bis N 10 der Nährmittelkarte erfolgen, die zu einem Abschnitt zusammengefaßt wurden. Dieser Abschnitt ist zum Reisbezug in Gaststätten nicht geeignet. Soweit Verbraucher lediglich auf den Besuch von Gaststätten angewiesen sind, können sie den Sammelabschnitt N 6 / N 10 ihrer Nährmittelkarte in Reise- und Gaststättenmarken umtauschen.

Vom 28. Juli ab können die Verbraucher, die nicht Selbstversorger sind, auf ihre Nährmittelkarte anstelle von 125 g Nährmittel die gleiche Menge Hülsenfrüchte kaufen. Der Verkauf erfolgt auf die Abschnitte N 1 bis N 5, die zu diesem Zweck in drei Abschnitte N 1 bis N 3 zusammengezogen wurden. Werden Hülsenfrüchte gekauft, so schneidet der Einzelhändler die Abschnitte N 2 und N 3 zusammenhängend ab, werden jedoch Nährmittel genommen, so werden die Abschnitte N 1 und N 2 zusammenhängend abgetrennt. Es gelangen nur die beim Einzelhandel noch lagernden, aus früheren Zuteilungen noch vorhandenen geringen Mengen an Hülsenfrüchten zur Ausgabe. Der Verbraucher kann deshalb nicht bestimmt damit rechnen, überall Hülsenfrüchte zu bekommen. Dagegen können Nährmittel selbstverständlich überall bezogen werden. Da die Abschnitte N 1 und N 2 der Nährmittelkarte in der nächsten Kartenperiode wegen der auf sie entfallenden Ration von 125 g für die Abgabe von Nährmittel-Mahlzeiten in Gaststätten nicht geeignet sind, können die Verbraucher, die auf Reisen gehen oder in Gaststätten essen, sie in Reise- und Gaststättenmarken für Nährmittel umtauschen.

Neue Eierkarte — einfachere Anordnung der Fleischkartenabschnitte

Die bisherige Reichseierkarte verliert am 27. Juli durch Zeitablauf ihre Gültigkeit. Mit den neuen Lebensmittelkarten erhält die Hausfrau deshalb eine neue Reichseierkarte, die wiederum für sechs Kartenperioden gilt und deshalb besonders sorgfältig behandelt und aufbewahrt werden muß. Die Anordnung der 50-g-Einzelabschnitte auf der Fleischkarte und der Zulagekarte ist den praktischen Bedürfnissen besser angepaßt worden. Bisher waren die Abschnitte paarweise nebeneinander angeordnet, also 100 g in einer Reihe. Da die Werkküchen aber wöchentlich allgemein 150 g Fleischkartenabschnitte für die Verpflegung einbehalten, konnten die dafür erforderlichen drei Abschnitte nur recht umständlich abgeschnitten werden. Dasselbe war der Fall, wenn die Hausfrau 150 g Fleisch einkaufte. Nunmehr stehen wöchentlich je vier 50-g-Abschnitte senkrecht untereinander. Dadurch ist das Abschneiden wesentlich vereinfacht worden, denn 150 g können jetzt mit zwei Scherenschnitten abgetrennt werden, während vordem vier erforderlich waren.

Lebensmittelkarten aus den besetzten Gebieten gelten nicht im Reich

Der Reichsernährungsminister stellt fest, daß Lebensmittelkarten der besetzten Gebiete nicht im Reichsgebiet gelten. Im Reichsgebiet haben ausschließlich die Reichslebensmittelkarten, die Reichskarten für Urlauber, die Reise- und Gaststättenmarken sowie die Berechtigungsscheine für Kranke usw. Gültigkeit. Einzelhändler, die andere Karten oder Bedarfsnachweise entgegennehmen, handeln auf eigene Gefahr. Sie können auf diese Ausweise keine neuen Waren beziehen. Reichsdeutsche, die sich ins Generalgouvernement begeben, müssen sich dort von den Kartenstellen Reise- und Gaststättenmarken aushändigen lassen und dafür die im Reich gültigen Reise- und Gaststättenmarken abgeben.

Reisemarken nur noch für Roggen- und Mischbrot

Bisher konnte auf die im Reich gültigen Reise- und Gaststättenmarken sowohl Roggen- als auch Weizenbrot, Brötchen usw. gekauft werden. Vielfach sind nun Brotmarken nur deshalb in Reisemarken umgetauscht worden, um mehr Weizenbrot und -brötchen kaufen zu können, als dem Verbraucher normalerweise zustand. Um das zu verhindern, werden die Reisemarken für Brot vom 28. Juli ab so behandelt wie die „R"-Abschnitte der Brotmarken. Sie berechtigen daher nur noch zum Bezug von Roggenbrot, -mehl und -brötchen sowie zum anteilmäßigen Bezug von Mischbrot.

Erweiterung des Pflichtjahres

Auch den kinderarmen Haushalten wird geholfen

Die für die kinderreichen Haushalte durch Einführung der Ausstattungsbeihilfe getroffenen Maßnahmen (worüber wir gestern berichteten) werden insbesondere auch von der Reichsfrauenführung lebhaft begrüßt. Die Ausstattungsbeihilfe ist gewissermaßen ein Lohnzuschlag für Hausgehilfinnen, die sich an die Seite der Hausfrauen stellen, die die Hilfe am nötigsten haben. Man erwartet, daß diese Maßnahme eine gerechte Verteilung der Hausgehilfinnen fördern wird. In kaum einem anderen Beruf dürfte es möglich sein, daß sich Mädel in verhältnismäßig so kurzer Zeit solche Summen sparen können.

Eine allgemeine Lösung des Hausgehilfinnenproblems ist dennoch mit dieser Maßnahme nicht erreicht. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch viele andere Haushaltungen dringend der Hilfe bedürfen. Ihre Lage wird dadurch noch erschwert, daß zahlreiche Hausgehilfinnen jetzt in kinderreiche Haushaltungen abwandern werden. Um auch die kinderarmen Haushaltungen nicht ihrem Schicksal zu überlassen, ist, wie der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Dr. Timm, in der „Sozialen Praxis" mitteilt, eine Erweiterung des Pflichtjahres in Aussicht genommen.

Das Pflichtjahr erfaßt jetzt nur Mädchen, die einen Beruf ergreifen wollen. Die Mädchen, die sich beruflos im Elternhaus aufhalten, gehen dem Arbeitsamt verloren. Durch eine Erweiterung des Pflichtjahres auf alle Mädchen würde eine wesentliche Entspannung der Arbeitseinsatzlage in der Hauswirtschaft erreicht. Da für die jugendlichen Pflichtjahrmädchen wegen der erhöhten Anforderung kinderreiche Haushaltungen ohnehin weniger in Betracht kommen, würden die Pflichtjahrmädchen künftig weitgehend für Haushaltungen mit weniger als drei Kindern zur Verfügung stehen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 19. Juli. **Spielplan der Gaufilmstelle.** In der Zeit vom 20. bis 26. Juli gelangen folgende Filme im Kreise Büren zur Aufführung: „Zwielicht" am 20. 7. in Tudorf, am 21. 7. in Wewelsburg, am 22. 7. in Brenken, am 23. 7. in Steinhausen, am 24. 7. in Lage, Ringelstein, am 25. 7. in Wünnenberg und am 26. 7. in Fürstenberg; „Menschen, Tiere, Sensationen" am 20. 7. in Siddinghausen, am 21. 7. in Weiberg, am 22. 7. in Hegensdorf, am 23. 7. in Leiberg, am 24. 7. in Bleiwäsche, am 25. 7. in Essentho und am 26. 7. in Oesdorf; „Das Gewehr über" am 20. 7. in Herbram, am 21. 7. in Asseln, am 22. 7. in Lichtenau, am 23. 7. in Grundsteinheim.

Steinhausen, 19. Juli. **Die SA-Wehrmannschaft** tritt am morgigen Sonntag vorm. 10 Uhr am Schießstand in Steinhausen zum Schießen an.

Brenken, 19. Juli. **Silberhochzeit.** Am gestrige Tage konnten die Eheleute Bahnvorsteher Heinrich Stember und Maria geb. Scholle das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern. Unsern herzlichen Glückwunsch! — Zu gleicher Zeit wurde Herr Stember, der genau sechs Jahre dem hiesigen Bahnhof vorstand, in gleicher Eigenschaft nach Ringelstein versetzt. Der Scheidende erfreute sich hier allgemeiner Beliebtheit. Jederzeit — auch außer seinen Dienststunden — war er gern bereit, in bahnamtlichen Fragen Rat und Auskunft zu erteilen. Er leistete gern Hilfe, wo immer er konnte. Seine musikalischen Kenntnisse ermöglichten es ihm, als Ersatzkraft sowohl im hiesigen Musik- wie auch im Gesangverein helfend und führend mit zuwirken. Dafür sei ihm aufrichtiger Dank ausgesprochen. Die besten Wünsche der hiesigen Bevölkerung begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis. Auf viele Jahre!

Ringelstein, 18. Juli. **Ein Fahrradmarder** wurde in der Person des 19 Jahre alten P. durch die Gendarmerie hier ermittelt und festgenommen. Er hatte im Laufe dieses Monats in Ringelstein und Wünnenberg je ein Herrenfahrrad entwendet und in Bleiwäsche, wo er zuletzt wohnhaft war, etwa 12 Liter Brennstoff gestohlen. Außerdem hat er ein nicht zugelassenes und entwinkeltes Kleinmotorrad gefahren, ohne im Besitze eines Führerscheins zu sein. Der Täter, der bereits wegen Fahrraddiebstahls vorbestraft ist, wurde ins Gerichtsgefängnis Paderborn eingeliefert.

Aus der Reihe der Toten

Bleiwäsche: Frau Johannes Tacken, Agnes geb. Sprenger, 83 J. — **Geseke:** Soldat Theodor Ciszewski, 21 J.; Wwe. Grete Sicmoneid, geb. Gediks, 78 J. — **Paderborn:** Prälat Geistl. Rat Johannes Schäfers, 74 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Kleinanzeigen

Altwarenverkäufe und Kaufgesuche. Stellenangebote und -Gesuche. Wohnungsangebote und -Gesuche sowie sonstige Kleinanzeigen wirken am besten in der Heimatzeitung!

Zum 1. September 1941

2-Zimmer-Wohnung

von jungem Ehepaar zu **mieten gesucht.**

Angebote an die Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung" erb.

Statt Karten!

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesene Aufmerksamkeit danken wir herzlichst.

Feuerwerker Georg Klein
und Frau Hildegard
geb. Müntefering

Siddinghausen / Ringelstein, im Juli 1941

Königinnenzucht!

Zur Eröffnung der ersten Belegstelle

im Kreise Büren laden wir sämtliche **Imker mit ihren Frauen, die Ortsbauernführer und alle Bienenfreunde** ein. Treffpunkt: Wegegabel Büren-Haaren-Altenböddeken (km. 6,2). **Kreisfachgruppe Imker.**

Am Dienstag, dem 22. Juli 1941,

findet **nachmittags 3 Uhr**

Mütterberatungsstunde

im Gesundheitsamt, Burgstraße 7, statt. (Besondere Einladungen dazu werden nicht geschickt.)

Staatliches Gesundheitsamt, Büren.

Druckſachen liefert ſchnellſtens Bürener Zeitung

Spendet Bücher für die Front!

Am morgigen Sonntag, dem 20. Juli,

findet wiederum im Rahmen der Alfred-Rosenberg-Buchspende eine

Büchersammlung für die Wehrmacht

statt. Diesesmal sind es die Betriebsführer und Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront, welche zu den Volksgenossen kommen, um die Sammlung durchzuführen.

Wie ich von allen Betriebsführern und Amtswaltern restlosen Einsatz bei der Sammlung erwarte, ebenso bitte ich alle Volksgenossen des Kreises Paderborn / Büren, gern und zahlreich zu spenden. Wer nicht in der Lage ist, ein Buch zu geben, kann dieses durch eine Geldspende ausgleichen.

Wir danken unseren tapferen Soldaten, indem wir spenden!

Heil Hitler! **Thiede,** Kreisobmann der DAF.

Ein neuer 3½zölliger

Ackerwagen

für Trecker und Pferdezug **sofort zu verkaufen.**

Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Bürener Zeitung"

Erbsen

zum Einmachen

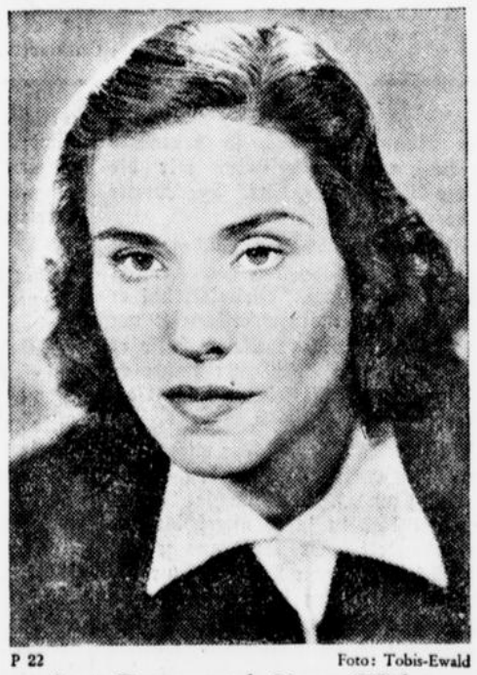
Delikatessenhaus Starke, Büren, Fernsprecher 264.

Lest die Heimatzeitung!

Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr
Montag abends 8 Uhr:

„Mein Leben für Irland"



P 22 Foto: Tobis-Ewald

Anna Dammann als Maeve O'Brien

Ein dramatisches Bild vom Freiheitskampf des von England geknechteten Irenvolkes. - Das schwere Schicksal einer Mutter und das tragische Opfer eines als Verräter verkannten jungen irischen Schülers.

In den Hauptrollen:
ANNA DAMMANN, RENÉ DELTGEN
PAUL WEGENER, WERNER HINZ.

Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt.

Beiprogramm / Wochenschau